

Tagung am  
27.- 29. Januar 2011

Institut für Geographie  
Universität Erlangen-Nürnberg

# Neue Kulturgeographie

Regionalforschung  
nach dem Cultural Turn

Eröffnungsvortrag  
Derek Gregory

## Programm Donnerstag

ab 15:00 Registrierung

15:00 **Leseseminar mit Derek Gregory** im Senatssaal für angemeldete TeilnehmerInnen

19:00 Grußwort des Präsidenten der Universität Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske  
**Erlanger Vortrag zur Kulturgeographie - Derek Gregory (Vancouver): War Cultures and Performances of Space**  
Öffentlicher Vortrag ohne Anmeldung

**Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg**



Institut für Geographie



Kontakt

nk8@geographie.  
uni-erlangen.de

Freitag, 28. Januar 2011

Institut für Geographie, Kochstraße 4/4

**Hörsaal C**

ab 8:00 Registrierung der TeilnehmerInnen  
8:45 Begrüßung durch Georg GLASZE und das Organisationsteam (Erlangen)

**Raum 01.059**

**Raum 01.058**

**Kulturgeographie und die Anderen**

*Leitung: Boris MICHEL (Erlangen)*  
Ute WARDENGA (Leipzig): „Die Länderkunde ist tot. Es lebe die Länderkunde!“ – oder über moralische Ökonomien der Regionalen Geographie  
Steffi MARUNG (Leipzig): „We must be fighting scientists“. Die sowjetische Afrikanistik im Kalten Krieg  
Matthias MIDDELL (Leipzig): Area Studies, Globalgeschichte und Spatial Turn – Dreiecksgeschichten mit Happy End?  
Martin DOEVENSPACK (Bayreuth): Zur Konstruktion von Grenze und Risiko: Forschung in, nicht über Afrika

**Dezentrierung eines „westlichen“ Blicks**

*Leitung: Henning FÜLLER (Erlangen)*  
Steffen WIPPEL (Leipzig): An den Rändern der arabischen Welt – Erfahrungen und Einsichten transregionaler Forschung zum nordwestlichen Afrika und Indischen Ozean  
Florian WEISSER (Bayreuth): Versammelt im Zwischenraum: Klimawandelanpassung in Uganda  
Eberhard ROTHFUS (Passau) und Ulrike GERHARD (Würzburg): Städtische Ungleichheit in komparativer Perspektive: Ein konzeptioneller Beitrag zur Erforschung des urbanen Alltagslebens in den Americas

**Mittendrin statt nur dabei: Ethnographie als Methodologie für die Neue Kulturgeographie**

*Leitung: Martin MÜLLER (St. Gallen)*  
Julia VERNE (Bayreuth): Interpretationen gelebter Translokalität: eine ethnographische Auseinandersetzung mit dem klassischen Netzwerkbegriff  
Carolin SCHURR (Bern): Visuelle Ethnographie als Methode performativer Geographien: postkoloniale politische Räume Ecuadors als Bühne für Inszenierungen geschlechtlicher\*ethnischer Identität  
Lars FRERS (Oslo): *Becoming aware: phenomenological engagements with things, others and the self*  
Stefan OUMA (Frankfurt am Main): „Markets in the Making“: Zur Ethnographie alltäglicher Marktstrukturen in heterogenen Akteur-Netzwerken

11:45

**Hörsaal C**

12:00 **Regionale Geographie(n?) zwischen Länderkunde und Neuer Kulturgeographie - eine Diskussion um neue Ansätze**  
mit Werner BÄTZING (Erlangen) und Wolf-Dietrich SAHR (Curitiba)

13:30 Mittagspause mit Büffet im Institut für Geographie

**Hörsaal C**

**Raum 01.059**

**Raum 01.058**

**14:30 Im Spannungsfeld zwischen Regionalforschung und Neuer Kulturgeographie**

*Leitung: Georg GLASZE (Erlangen)*  
Hans GEBHARDT (Heidelberg): „Kaum hat man die Katze aus dem Fenster geworfen, kommt sie zur Tür wieder rein“. Überlegungen zur Regionalforschung im Kontext der Neuen Kulturgeographie  
Annika MATTISSEK (Heidelberg): Sind jetzt alle räumlichen Differenzen wegkonstruiert? Plädoyer für eine konzeptionell reflektierte Adressierung „kultureller und räumlicher Unterschiede“ nach dem *cultural turn*  
Detlef MÜLLER-MAHN (Bayreuth): *Riskscapes* – Zur Regionalisierung von Risiko.  
Roswitha RUIDISCH & Heike EGNER (beide Klagenfurt): Regionalforschung – konstruktivistisch und relativistisch gesehen. Potenziale und Grenzen am Beispiel der Grenzraumforschung

**Subjektivierung und Identität**

*Leitung: Anke STRÜVER (Hamburg)*  
Peter DIRKSMEIER, Ilse HELBRECHT und Ulrike MACKRODT (alle Berlin): „Fremde Begegnungen“: Das performative Herstellen von Orten in interkulturellen Interaktionen  
Simon SONTOWSKI (Frankfurt am Main): „*Making the border more open and more secure*“ – Grenzparadoxien der U.S.-Mexikanischen *smart border*  
Serge WEBER (Paris): Making Difference: The Culturalization of Social Hierarchies in the Globalization of Labour Market  
Ferenc GYURIS (Heidelberg): „Allgemeine“ und „Status vermittelnde“ Güter als potenzielle Untersuchungsthemen der Regionalforschungen

**Identität, Sprache, Raum**

*Leitung: Shadia HUSSEINI DE ARAÚJO (Erlangen)*  
Stephan FUCHS (Erlangen): Deutsche Ortsnamen im Mittleren Westen der USA  
Matthias LAHR (Mainz): „Globale“ Sprachpolitik – „lokaler“ Kontext? Die Frage der „flachen Ontologie“ im Kontext der Förderung der deutschen Sprache in Frankreich  
Stefan KORDEL (Erlangen): Die Wahrnehmung von Landschaften und Orten als Faktor des Lebensalltags von Ruhesitzwanderern an der Costa del Sol  
Tobias BOOS (Mainz): Vereine und Organisationen syrisch- und libanesischstämmiger Argentinier

17:30 Pause

**Hörsaal C**

18:00 **Podiumsdiskussion: Neue Perspektiven für die Regionalforschung in der Geographie?**  
19:30 mit Ludger BASTEN (Dortmund); Fred KRÜGER (Erlangen); Julia LOSSAU (Berlin); Judith MIGGELBRINK (Leipzig); Eberhard ROTHFUS (Passau).  
ab 20:00 gemeinsames Abendessen im Gewölbekeller des Bayerischen Hofes (bitte bei Anmeldung reservieren und 1,5 € für das Büffet überweisen)

Moderation: Sebastian LENTZ (Leipzig)

Hörsaal C

Raum 01.059

Raum 01.058

8:30

Interdisziplinäre Tagung  
**Konzeption und Lehre der area studies nach dem cultural und spatial turn**

Zentralinstitut für Regionenforschung/Institut für Geographie der FAU Erlangen-Nürnberg in Kooperation mit dem Leipziger Centre for Area Studies und mit Unterstützung durch die Fritz Thyssen-Stiftung

8:30: Registrierung und Grußworte

9:15: Petra BENDEL & Georg GLASZE (Erlangen): Begrüßung

9:30: Derek GREGORY (Vancouver): Geographical Imaginations & Area Studies

10:30: Judith MIGGELBRINK (Leipzig): „Regionen“ nach dem cultural turn. Beobachtungen aus der Geographie

11:30

Mittagspause mit kleinem Catering im Institut für Geographie



Hörsaal C

Raum 01.059

Raum 01.058

12:00

Fortsetzung der interdisziplinären Tagung

12:00-12.45: Sophia A. McCLENNEN (Pennsylvania): *The Geographies of Identity: Critical Trends in Area Studies*

12:45-13.30: Birgit SCHÄBLER (Erfurt): (Nahost-)forschung nach der Orientalismusdebatte

13:30-14:15: Angelika EPPLE (Bielefeld): Dynamiken der Verflechtung: Geschichte nach dem spatial turn

14:15-14.30: Kaffeepause

14:30

Hörsaal C

14:30-15:00

Zusammenfassung und Abschluss der Tagung Neue Kulturgeographie VIII

15:00

Podiumsdiskussion mit Vertretern unterschiedlicher Standorte der interdisziplinären area-orientierten Forschung und Lehre in Deutschland  
 Marianne BRAIG (Berlin); Georg GLASZE (Erlangen); Sebastian HENN (Halle & Erlangen); Matthias MIDDELL (Leipzig); Detlef NOLTE (Hamburg); Jörg SCHEFFER (Passau); Ingrid WEHR (Freiburg im Breisgau).

Moderation: Petra BENDEL (Erlangen)

**Wissenschafts- und raumtheoretische Perspektiven**

Leitung: Mélima GERMES (Erlangen)

Ulrich HANZIG (Erlangen): Raumkonstitutionen – Ein Beitrag aus kulturtheoretischer Perspektive

Felix SLOMON-PFLUG (Frankfurt): Die gouvernementale Hochschule oder der Versuch einer Nutzbarmachung von Foucaults Gouvernementalitätskonzepts

Karin SCHWITZER (Zürich): Der Individualitätsdiskurs als Bestandteil neoliberaler Gouvernementalität

**Ästhetik und Raumkonstruktion**

Leitung: Florian WEBER (Erlangen)

Rainer KAZIG (München): Konturen einer situativ begründeten Umweltästhetik

Katharina WISCHMANN (Hamburg): Architektursemiotik – Syntax und Semantik der Stadt

Olaf KÜHNE (Saarbrücken): Ästhetik in der Regionalen und der Angewandten Geographie – Entwicklungen und Perspektiven

Marianne SCHEPERS (Frankfurt/Mainz): Ästhetische Dimensionen geographischer Stadtforschung: Die Inszenierung der Altstadt von Tunis als Beispiel lokaler Raumkonstruktion.

**Weltbilder und Raumbilder – Regional, national, lokal**

Leitung: Annika MATTISSEK (Heidelberg)

Annegret HARENDT (Jena): „Vielleicht verließ die raue keltische Abstammung dem brillanten halbschwarzen Aufsteiger die völlige Durchschlagskraft“ – Vorschläge zur Rekonstruktion geographischer Narrationen

Johann-Bernhard HAVERSATH (Gießen): Rumänien im Abseits. Die Sackgasse von Unkenntnis, Ignoranz und Ablehnung

Tobias FEDERWISCH (Jena): „Metropolregion 2.0“ – oder: Zur alltäglichen Konstruktion und Revitalisierung eines vermeintlichen Erfolgskonzeptes

**Regionale Geographie - Neue Perspektiven für den Geographieunterricht**

Leitung: Rainer UPHUES (Erlangen-Nürnberg)

Detlef KANWISCHER (Kolbenz-Landau): Adressatenorientierung und Deutung von Bedeutung – Fruchtbare Ansätze für eine propädeutische Regionalforschung im Geographieunterricht?

Inga GRYL (Koblenz-Landau), Tobias NEHRDICH (Hamburg) & Robert VOGLER (Salzburg): *Make your places!* Kritischemanzipatorische Partizipation in der Regionalplanung durch Geoinformation

Martina MEHREN (Essen): Produktionsorientierte Textverfahren der Literaturwissenschaft – Potenziale für den Geographieunterricht



# Panel und Abstracts

Freitag 28.01.

<b>Kulturgeographie und die Anderen</b>	<b>5</b>
<b>Dezentrierung eines „westlichen“ Blicks</b>	<b>8</b>
<b>Mittendrin statt nur dabei: Ethnographie als Methodologie für die Neue Kulturgeographie</b>	<b>12</b>
<b>Im Spannungsfeld zwischen Regionalforschung und Neuer Kulturgeographie</b>	<b>16</b>
<b>Subjektivierung und Identität</b>	<b>19</b>
<b>Identität, Sprache, Raum</b>	<b>24</b>

Samstag 29.01.

<b>Ästhetik und Raumkonstruktion</b>	<b>28</b>
<b>Wissenschafts- und raumtheoretische Perspektiven</b>	<b>33</b>
<b>Weltbilder und Raumbilder – Regional, national, lokal</b>	<b>37</b>
<b>Regionale Geographie - Neue Perspektiven für den Geographieunterricht</b>	<b>40</b>

<b>Index der Referentinnen und Referenten</b>	<b>46</b>
---	-----------

## Kulturgeographie und die Anderen

(Leitung: Boris Michel, Erlangen)

### **UTE WARDENGA (Leipzig): „Die Länderkunde ist tot. Es lebe die Länderkunde!“ – oder über moralische Ökonomien der Regionalen Geographie**

Rationalität, Vernunft und Wahrheit so Lorraine DASTON (2001), sind nicht zeitlos, autonom und kontextfrei gegeben, sondern bestehen aus einer Reihe von Praktiken und Formen, die historisch und kulturell variieren. Tatsachen, Evidenz und Objektivität werden hergestellt, können als epistemische Tugenden gefasst und durch eine Historiographie analysiert werden, die die Entfaltung und den Wandel von unterschiedlichen Modi der Generierung von Wissen erforscht. Emotionale und moralische Aspekte sind auch (und gerade) bei der Erzeugung von wissenschaftlichem Wissen nicht bloßes Beiwerk: sie wirken mit, wenn es um die Durchsetzung dessen geht, was wie erforscht, beschrieben und begründet, erklärt oder verstanden werden soll.

Der Vortrag hat das Ziel, eine knapp und pointiert skizzierte neue Geschichte der Regionalen Geographie zu präsentieren. Dies wird aus der Perspektive von unterschiedlichen moralischen Ökonomien geschehen, die als balancierte Systeme von Affekten und Werten Forschungs- und Darstellungspraktiken der (Regionalen) Geographie seit 1850 gesteuert haben. Am Beispiel von Kartenproduktionsprozessen, empirischen Forschungspraktiken, Diskursen über Fachstrukturen und Fachgrenzen sowie von Darstellungs- und Vermittlungsstrategien werden Fühl-, Seh- und Handlungsweisen diskutiert, die, so die These, (geographische) Regionalforschung nach dem *cultural turn* dann in erheblichem Maße bestimmen könnten, wenn sie als Elemente mentaler Verfassungen von Geographen weiterhin unreflektiert tradiert werden.

### **STEFFI MARUNG (Leipzig): „We must be fighting scientists“. Die sowjetische Afrikanistik im Kalten Krieg**

“Area Studies” haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Blockrivalität des Kalten Krieges eine besondere Rolle gespielt bei der Erzeugung und Verbreitung von Wissen über und Deutungen von globalen Prozesse und Weltordnungen. Die nach 1989 einsetzende Diskussion über ihre als eurozentristisch und essentialistisch problematisierten Epistemologien und ihre vermutete Instrumentalisierung für politische Zwecke hat sich jedoch bislang vor allem auf westliche Entwicklungen konzentriert. Dagegen schien das östliche Gegenüber als ideologisiert und/ oder wissenschaftlich minderwertig keiner intensiveren Untersuchung und Diskussion zu bedürfen.

Das Verständnis der Geschichte der “area studies” im Kalten Krieg, als einer Geschichte der Produktion von Wissens- und Raumordnungen, auch als einer Geschichte der Reaktion auf und Gestaltung von Globalisierung auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs bedarf jedoch, so die Ausgangsbeobachtung des Beitrags, auch des Blicks nach “Osten” und einer Antwort auf die Frage, wie dort diese besondere Form von Wissen produziert wurde und wie sich dieses zu weiteren politischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen verhielt. Am Beispiel der Afrikanistik werden erste Hinweise darauf entwickelt, welche Antworten sowjetische Wissenschaftler auf die Herausforderungen des Kalten Krieges und die Globalisierung des sozialistischen Wissens- und Gestaltungsanspruch zu entwickeln versucht haben.

### **MATTHIAS MIDDELL (Leipzig): Area Studies, Globalgeschichte und Spatial Turn – Dreiecksgeschichten mit Happy End?**

In jüngerer Zeit hat sich innerhalb der Geschichtswissenschaft ein verstärktes Interesse an globalen Interdependenzen bemerkbar gemacht, das auf der Suche nach neuen methodischen Anregungen und Koalitionspartnern für empirische Untersuchungen einerseits die bislang vernachlässigte Kategorie des Raumes neu für sich entdeckt hat und diese nicht mehr nur für die Beschreibung eines unveränderlichen Containers, in dem der soziale Wandel abläuft, verwendet, sondern selbst zu historisieren versucht. Dafür greifen Historiker vermehrt auf die Ergebnisse von Geografen und von Kulturwissenschaftlern, die schon früher das Potential einer konstruktivistischen Richtung in der Humangeografie

für sich entdeckt haben, zurück. Nach unserer Erfahrung bleibt diese Begegnung aber nicht frei von Irritationen, über die es zu reflektieren lohnt. Andererseits bietet es sich aus der Sicht der Globalgeschichte an für die Einbeziehung der sog. außereuropäischen Geschichte auf die Kooperation mit Regionalspezialisten zu vertrauen, die über ausreichende Sprachkenntnisse und Vertrautheit mit den Archiven und Geschichtskulturen bislang wenig beachteter Weltregionen verfügen. Damit geht allerdings nicht selten eine Reifizierung von Räumen und räumlichen Beziehungsgefügen einher, die wiederum die Irritation zwischen Geografen und Globalhistorikern bzw. zwischen Globalhistorikern und Vertretern der Area Studies noch verstärken.

Hieraus ergibt sich aktuell eine hochproduktive, aber gleichermaßen unübersichtliche Gemengelage, die auf ihre inhärente Widersprüchlichkeit abzuklopfen der Beitrag unternehmen will.

### **MARTIN DOEVENSPECK (Bayreuth): Zur Konstruktion von Grenze und Risiko: Forschung in, nicht über Afrika**

Ausgehend von einer unverständlichen Gleichsetzung von regionaler Fokussierung und der „Erforschung von Weltregionen“ wird im *call for papers* zur Tagung Neue Kulturgeographie VIII ein künstlicher Gegensatz zwischen regional spezialisierter humangeographischer Forschung und theoretisch informierter Kulturgeographie aufgebaut. Der Vortrag möchte anhand von zwei empirischen Skizzen aus Afrika zu den Konstrukten ‚Grenze‘ und ‚Risiko‘ zeigen, dass sich die Herausforderungen einer Regionalfokussierung in humangeographischen Ansätzen weniger aus dem unterstellten Spannungsverhältnis zu konstruktivistischen Grundannahmen ergeben, als vielmehr aus der komplexen Positionsbestimmung gegenüber den jeweiligen *area studies*, in denen die Humangeographie heute nur eine untergeordnete Bedeutung hat.

## Dezentrierung eines „westlichen“ Blicks

(Leitung: Henning Füller, Erlangen)

### **STEFFEN WIPPEL (Leipzig): An den Rändern der arabischen Welt – Erfahrungen und Einsichten transregionaler Forschung zum nordwestlichen Afrika und Indischen Ozean**

Der Beitrag nimmt Erfahrungen und Einsichten aus der transregionalen Forschung auf, die der Vortragende im Rahmen von Projekten vor allem zum weiteren westlichen Sahara- und nordwestlichen Indischen-Ozean-Raum durchgeführt hat. Im Zentrum stand dabei jeweils das Bestreben, Länder wie Marokko und Mauretanien oder die VAE und Oman aus ihren jeweiligen metageographischen Verortungen in der „arabischen Welt“, der „MENA-Region“ oder dem „subsaharischen Afrika“ zu lösen. Solche mentalen Verfestigungen regionaler Zuordnungen finden sich in der breiten Öffentlichkeit, in Politik und Medien ebenso wie in den institutionalisierten Regionalwissenschaften an Universitäten und Forschungszentren.

Demgegenüber ging es in den erwähnten Forschungszusammenhängen darum, solche weit verbreiteten Metageographien aufzubrechen und alternativen bzw. den vielfachen regionalen Orientierungen, Verflechtungen und Verbindungen der jeweiligen Staaten – und jenseits des territorialen Containers auch einzelner Akteure, Landesregionen und grenzüberschreitender transstaatlicher Räume – nachzuspüren. Dabei standen in den vom Vortragenden bearbeiteten Projekten vor allem wirtschaftliche und politische Kontakte sowie Eigenverortungen durch die jeweiligen individuellen und kollektiven Akteure im Mittelpunkt.

Konzeptionell bezieht sich der Vortrag auf Überlegungen zu metageographischen Räumen und deren Kritik (wie durch Lewis/Wigen 1997). Solche weit verbreiteten Raumvorstellungen nehmen häufig Bezug auf kulturell definierte Weltregionen oder kontinentale Großräume. Problematisiert werden auch regelmäßig essentialisierende Konstrukte des „Vorderen Orients“, des „Nahen“ oder Mittleren Ostens“ oder anderer Regionalabgrenzungen der „arabisch-islamischen Welt“. Auch die Regionalstudien trugen zur Schaffung zunehmend reifizierter Weltgebiete bei und führten dazu, dass Verbindungen und Verflechtungen zwischen diesen regionalen Containern übergangen wurden und es zum Teil zu getrennten Theorieentwicklungen kam.

Institutioneller Hintergrund des Beitrags ist das Forschungsprogramm des Zentrums Moderner Orient (ZMO) in Berlin, das in historischer und vergleichender Perspektive kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen im Vorderen Orient, im subsaharischen Afrika und in Süd- und Südostasien untersucht. Um diese breite regionale Kompetenz zu nutzen und nicht nur komparativ Verflechtungen innerhalb der jeweiligen Weltregionen und zwischen ihnen und der westlichen Welt bzw. der globalen Ebene zu untersuchen, wurde am ZMO um 2000 ein neues Forschungsprogramm initiiert, das unter anderem die – oft sehr engen – Beziehungen zwischen den genannten Regionen betrachtete. Dazu widmeten sich mehrere Gruppenprojekte transsaharischen Kontakten und Bewegungen ebenso wie den Welten des Indischen Ozeans. Parallel dazu wurde die „Translokalität“ als phänomenologischer und konzeptioneller Zugang kontinuierlich weiterentwickelt.

Vorgestellt werden im Vortrag dieser Forschungshintergrund sowie einzelne Beispiele für transregionale Verflechtungen aus eigenen Forschungsprojekten. Diese lassen für eine Öffnung der herkömmlichen Regionalwissenschaften plädieren; diskutiert werden jedoch auch Probleme, die z.B. in institutionell-fachlicher und empirisch-praktischer Hinsicht aus einem solchen Forschungsansatz resultieren.

### **FLORIAN WEISSER (Bayreuth): Versammelt im Zwischenraum: Klimawandelanpassung in Uganda**

Derzeit werden in Afrika eine Vielzahl an Programmen und Projekten zur Anpassung an den Klimawandel aufgelegt, die sich in unterschiedlichen Stadien der Konzeption, Verhandlung und Implementierung befinden und deren Finanzvolumen in naher Zukunft das der klassischen Entwicklungshilfe deutlich übersteigen dürfte.

Anpassung selbst wird dabei häufig überhaupt nicht mehr hinterfragt. Ich gehe hingegen davon aus, dass angesichts dieser mittelfristig in Afrika zur Verfügung stehenden Mittel zur Bewältigung von Klimafolgen und der darauf aufbauenden Politiken, Programme und Projekte, sich Anpassung im Sinne einer „travelling idea“ (Czarniawska and Sevón, 2005) zu bereits bestehenden Versammlungen in Entwicklungsländern hinzufügt, sich und diese dabei modifiziert und damit beständig neu überhaupt erst entstehen lässt. Damit einher muss eine epistemologische und ontologische Rekonfiguration des Untersuchungsgegenstandes „Anpassung“ gehen, welche mit den Konzepten der Übersetzung und Versammlung (Latour, 2005) erfolgen und die dabei inhärenten, konstituierenden Mikropoli-

tiken offenlegen kann. Die sich aufspannenden Verkettungen enthalten dabei zugleich semiotische, materielle und gesellschaftliche Ströme und erlauben es Anpassung an den Klimawandel als gleichzeitig „real, like nature, narrated, like discourse, and collective, like society“ (Latour, 1993: 6) zu begreifen.

Ich möchte in diesem Vortrag skizzieren, wie eine solche Perspektive aussehen könnte, die sozusagen die Anpassung an die Anpassung, und damit an epistemische Gemeinschaften, in den Blick nimmt. Ich präsentiere dabei erste ethnographische Ergebnisse aus dem Zwischenraum, der sich zwischen den beiden Orte aufspannt, an denen einerseits die eigentliche Anpassung implementiert (das „Lokale“) und andererseits Anpassung in einem konstruktivistischen Sinne produziert wird (das „Globale“) und in dem sich Anpassung beständig neu versammelt. Forschungspraktisch einher mit der Untersuchung des „unendlich Kleinen“ (Tarde, 2009: 19; Latour, 2009: 12) geht damit aber die Notwendigkeit eines „methodologischen Soziologismus“ (Schillmeier, 2009), der zwangsläufig auf Konzepte des Akteurs, der Praktik und des Diskurses rekurriert, um überhaupt aussagefähig zu bleiben.

### **EBERHARD ROTHFUß (Passau) und ULRIKE GERHARD (Würzburg): Städtische Ungleichheit in komparativer Perspektive: Ein konzeptioneller Beitrag zur Erforschung des urbanen Alltagslebens in den Americas**

Die Erforschung urbaner Ungleichheit in den Städten Nord- und Südamerikas ist sicherlich nicht neu. Insbesondere im Kontext der Diskussion um Megastadtentwicklung und deren Vulnerabilität (vgl. Mertins & Krass 2008), aber auch innerhalb der US-amerikanischen Stadtforschung stehen soziale Exklusionsprozesse immer wieder im Mittelpunkt des Interesses (vgl. Wilson 2007). Allerdings bewegen sich diese Studien meist innerhalb einer Stadt- oder einer Weltregion und erklären bzw. analysieren die Disparitäten aufgrund politisch-gesellschaftlicher Zusammenhänge eines Landes bzw. deren Verortung auf der globalen Weltkarte von Zentrum und Peripherie. Dadurch werden Regionen konstruiert, in denen urbane Ungleichheit einen bestimmten (räumlichen) Erklärungszusammenhang erfährt.

Aus Sicht einer vergleichenden Stadtforschung (vgl. Ward 2010) stellt sich jedoch die Frage, ob urbane Ungleichheit nicht über vermeintliche Weltregionen hinweg Analogien besitzt, die erst durch eine konsequent komparative Perspektive aufgedeckt werden können (vgl. Wacquant 2008). Konkret gesprochen, sind sich die Lebenswelten einzelner

Stadträume in Nord- und Südamerika nicht möglicherweise ähnlicher, als die Megastadt- oder Entwicklungsforschung vermuten lassen würde? Dies bedeutet, dass es nicht so sehr um die Analyse von vertikaler Ungleichheit geht (also die Ungleichheit zwischen bestimmten Einkommenschichten), sondern vielmehr die horizontale Dimension von Ungleichheit betrachtet werden muss, welche die gesellschaftliche Ungleichheit im Alltagsleben (vgl. Lefebvre 1974) verortet. Diese Dimension trägt möglicherweise viel ursächlicher dazu bei, dass die urbanen Räume in kapitalistischen Gesellschaften zunehmend fragmentierte Stadtregionen darstellen.

Der Beitrag rückt die Konzeptionalisierung der Alltagspraktiken von Stadtbewohnern unter Bedingungen der fortgeschrittenen Moderne in den unterschiedlichen (Welt-)Regionen in den Mittelpunkt. Hiermit wird aufgezeigt, dass Ungleichheit durch das Alltagshandeln auf bestimmte Art und Weise erlebt, verfestigt und reproduziert wird. Durch die Einbindung der urbanen Ungleichheitsforschung in eine Theorie des Alltagslebens nach De Certeau (1988), kann eine „Geographie des Möglichen“ (vgl. Winter 2007) beschrieben werden, welche die Kreativität des Handelns (vgl. Joas 1994) in das Zentrum der Betrachtung stellt.

## **Mittendrin statt nur dabei: Ethnographie als Methodologie für die Neue Kulturgeographie** (Leitung: Martin Müller, St. Gallen)

Die Rezeption kultur- und sozialtheoretischer Ansätze in der Humangeographie in den vergangenen Jahren hat zur zunehmenden Popularität von qualitativen Methoden empirischer Sozialforschung innerhalb der Disziplin beigetragen. Hierbei ist einerseits eine Hinwendung zu sprachanalytischen Verfahren festzustellen, die die textliche Produktion von Wirklichkeit in den Vordergrund stellen und dabei vor allem Anknüpfungen an unterschiedliche Formen von Diskursanalyse suchen (siehe vor allem Glasze und Mattisek 2009). Bisher weit weniger Beachtung gefunden haben jedoch die zahlreichen Arbeiten, die einen ethnographischen Zugang durch teilnehmende Beobachtung wählen.

Das *zentrale Anliegen* dieser Themensitzung soll es deshalb sein, das Potenzial der Ethnographie als Methodologie innerhalb der Neuen Kulturgeographie auszuloten. Jeder Beitrag wird dabei einen neueren theoretischen Ansatz skizzieren und den spezifischen Beitrag der Ethnographie anhand eines Fallbeispiels darstellen.

### **JULIA VERNE (Bayreuth): Interpretationen gelebter Translokalität: eine ethnographische Auseinandersetzung mit dem klassischen Netzwerkbegriff**

„Translokalität“, „Netzwerk“, sowie in Kombination als „translokales Netzwerk“ sind zur Zeit viel verwendete Schlagworte in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der Geographie, mit Hilfe derer versucht wird ein derzeitiges Verständnis räumlicher Verflechtungen zum Ausdruck zu bringen (Appadurai 1995, 1996, Smith 2001, Grabher 2006, Brickell und Datta, in Bearb.). Dieser Beitrag möchte eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Begriffen aus einer ethnographischen Perspektive liefern. Ethnographie wird dabei nicht nur als qualitative Forschung mit einem Schwerpunkt auf teilnehmender Beobachtung, sondern als ein verstehender Zugang in Anlehnung an Gadamer (1960) verstanden, der seine theoretischen Reflektionen aus einer dichten, kontextualisierten Empirie gewinnt. Anhand mobiler ethnographischer Forschung zu gegenwärtigen Swahili Handelsverbindungen wird somit zunächst versucht, einen Einblick zu geben, wie Translokalität konkret gelebt und erfahren wird. Am Beispiel von Handelsreisen zwischen Zanzibar und Dubai und ihren materiellen und immateriellen Effekten wird dabei deutlich, wie situativ, durcheinander, emotional und komplex diese dem klassischen Netzwerkver-

ständnis nach so rationalen, linearen und geordneten translokalen Verbindungen oft sind und wie Ideen von Distanz, Nähe und Zugehörigkeit in diesem Kontext ständig neu verhandelt werden. Vor diesem empirischen Hintergrund werden schließlich theoretische Implikationen für die Konzeptionalisierung von translokalen Netzwerken diskutiert und mit bestehenden Ansätzen in Verbindung gebracht. Insbesondere die Metaphorik des Rhizomes (Deleuze und Guattari 1976) wird dabei als eine Möglichkeit betrachtet, die es erlaubt der Komplexität, Relationalität und Situativität von Netzwerkverbindungen gerechter zu werden und dabei auch die Idee zulässt, dass Netzwerke nicht immer nur etwas Unterstützendes, Stabilisierendes und Geordnetes sind/sein müssen.

### **CAROLIN SCHURR (Bern): Visuelle Ethnographie als Methode performativer Geographien: postkoloniale politische Räume Ecuadors als Bühne für Inszenierungen geschlechtlicher\*ethnischer Identität**

„Wir alle spielen Theater“ – aber wenn wir Politiker\_innen (nicht nur) in Ecuador beobachten scheint es, als ob diese regelrecht Künstler\_innen der Selbstinszenierung auf ihrer jeweiligen politische „Bühne“ sind. Besonders in postkolonialen Ländern wie Ecuador greifen Politiker\_innen bei ihren Inszenierungen dabei häufig auf Identitätspolitik zurück, wobei die eigene geschlechtliche und ethnische Identität bei Wahlkampfreden und während des politischen

Alltags (un)bewusst in den Vordergrund gerückt wird. Performative politische Räume können als Ergebnis dieser alltäglichen Inszenierungen der eigenen Identität und der damit einhergehenden identitätspolitischen Agenden verstanden werden. Wie diese politischen Räume durch die alltäglichen performativen Praktiken der Politiker\_innen im Sinne Butlers hervorgebracht werden, kann anschaulich mit Hilfe ethnographischer Methoden (re)konstruiert werden. Visuelle Ethnographien eignen sich dabei insbesondere zur Erfassung der nicht-sprachlichen Repräsentationen und der vor der Kamera noch bewusster performten Inszenierungen des eigenen Selbst. Das empirische Beispiel möchte dabei aufzeigen, wie durch die alltäglichen (Re)Konstruktionen von Identität und Raum Transformationen des politischen Raumes performativ hervorgebracht werden und der traditionell dominant weiß\*männlichen politische Raum durch die politischen performativen Praktiken von Indigenen und Frauen zunehmend dekolonialisiert wird.

### **LARS FRERS (Oslo): Becoming aware: phenomenological engagements with things, others and the self**

How one becomes aware of specific aspects of socio-spatial settings and processes is difficult to track and therefore difficult to understand. To get a better grip of the fleeting distribution of awareness, ethnographers can make use of several different theoretical and methodological tools which will be discussed in this article. A phenomenology of perception such as the one developed by Merleau-Ponty or Waldenfels makes it possible to understand how people

simultaneously interact with and experience their surroundings. Equipped with this knowledge, ethnographers can then inspect how corporal human beings enter exchanges with things and with others that are co-present. This article then elaborates an ethnographic study of landscape perception at rest stops along the Norwegian Tourist Route to demonstrate how participant observation coupled with a non-restrictive use of video technology allows a detailed and down-to-earth analysis of how awareness is distributed both by the researcher and by those who are studied. Which aspect of a socio-spatial setting attracts attention? How are specific characteristics being put on display and who is addressed by these displays? Finally, the article discusses what the limitations of a perception-oriented phenomenological approach are and how these limitations can become opportunities by providing interfaces to other approaches.

### **STEFAN OUMA (Frankfurt am Main): „Markets in the Making“: Zur Ethnographie alltäglicher Marktkonstruktionen in heterogenen Akteur-Netzwerken**

Der Beitrag setzt sich am Beispiel eines Forschungsprojekts zur Konstruktion, Ordnung und Praxis transnationaler Agrarmärkte in Ghana mit ethnographischen Ansätzen auseinander und plädiert für deren fruchtbare Inkorporierung in die wirtschaftsgeographische Globalisierungsforschung. Den Gegenstand bilden dabei zwei Fallstudien im exportorientierten Agrarsektor Ghanas, in denen eine Reihe heterogener Akteure bei der Konstruktion von Märkten und spezifischen Unternehmungsformen zusammenwirken. Dabei wird zunächst ein praxistheoretischer Zugang zur Analyse von Märkten als praktische Realisierungen entwickelt, der sich vor allem aus Arbeiten der Organisationsforschung und den „marketization studies“ speist. Märkte und Organisationen werden in diesem Kontext als soziomaterielle Assoziationsprojekte begriffen, welche sozialer wie materieller Investiti-

onsleistungen bedürfen, durch Dynamik und Reflexivität gekennzeichnet sind, und damit auch Spielraum für praktische Kontingenzen bieten. Ein Angebot ethnographischer Zugänge zu Gegenstand und Feld des Forschungsprojekts wird im zweiten Teil des Papers diskutiert. Dabei wird Ethnographie nicht als bloße Methode begriffen, sondern als spezifisches Verhältnis von Reflektion, sensibilisierenden Konzepten, Gegenstandsbestimmung, Erhebungsmethode(n) und Analyse. Dieses Zusammenspiel erlaubt eine sukzessive Entwicklung theoretisch gehaltvoller Kategorien, die in einem iterativen und zyklischen Forschungsprozess als Anleitung für die weitere Forschungspraxis dienen, ohne jedoch dabei blind für die Überraschungen der Praxis zu sein. Im dritten Teil werden anschließend einige methodische und forschungspraktische Schwierigkeiten (Mobilisierung präkonfigurierter Konzepte; Schwierigkeit der Erfassung von Praktiken; Positionalität) einer Ethnographie alltäglicher Marktstrukturen, -ordnungen und -praktiken diskutiert.

## Im Spannungsfeld zwischen Regionalforschung und Neuer Kulturgeographie

(Leitung: Georg Glasze, Erlangen)

### HANS GEBHARDT (Heidelberg): „Kaum hat man die Katze aus dem Fenster geworfen, kommt sie zur Tür wieder rein.“ Überlegungen zur Regionalforschung im Kontext der Neuen Kulturgeographie

Im insgesamt recht heterogenen Feld „neuer“ Kulturgeographie besteht ein gewisser Konsens, dass Räume und Regionen als „konstruiert“ bzw. nicht als klar abgrenzbare Einheiten, sondern allenfalls als Produkte von Strömen und Beziehungen verstanden werden. Regionalforschung, Regionalfokussierung erfordert aber letztlich eine Reifizierung von Raum. Insofern erinnert das Leitthema der Tagung an die berühmte Katze, die man eben erst aus dem Fenster geworfen hat, und schon kommt sie wieder rein bei der Tür. Überdies ist das Thema Regionalforschung in wissenschaftlicher Hinsicht alles andere als sexy und mehrere Jahrzehnte ermüdender und letztlich immer gleich fruchtloser Diskussionen über „das Regionale“ in der humangeographischen Forschung sollten eigentlich zu dem Schluss führen, dass es jetzt endlich gut ist.

Auf der anderen Seite geraten nicht wenige Humangeographen/innen - oft ohne eigene Schuld - in Zusammenhänge, in denen sie sich zur „regionalen Frage“ äußern und outen müssen, sei es, dass sie auf eine regional ausgerichtete Professur (für Südasien, Nordamerika, den „Vorderen“ Orient etc.) berufen werden, sei es, dass sie beim Aufbau interdisziplinärer Area Studies mitzuwirken haben, oder dass sie zur Mitarbeit in einer regional definierten Akademie (z.B. Deutsche Akademie für Landeskunde) eingeladen werden. Auch im Kontext der geographischen Entwicklungsforschung wird „Regionalkompetenz“ gerade vom Geographen eingefordert, und die innergeographische „Sozialisation“ neigt bis heute dazu, empirische Regionalforschungserfahrung (möglichst in einem klimatischen oder politischen Extremraum) als unverzichtbaren „Initiationsritus“ des gestandenen Geographen zu mythisieren. Hinzu kommt die Tradition regional ausgerichteter Lehrveranstaltungen, insbesondere der großen Auslandsexkursionen.

Was tun? Der Vortrag geht solchen Widersprüchen nach und vertritt die These, dass es wenig Sinn macht, erneut über theoretische Konzepte regionaler Forschung/regionaler Geographie nachzudenken, wohl aber notwendig sein kann, die (disziplinäre/disziplinpolitische) Rolle von Regionalforschung in der Humangeographie in aktuellen

Diskursen um Area Studies bzw. generell im Kontext der reformierten Studiengänge zu bedenken.

**ANNIKA MATTISSEK (Heidelberg): Sind jetzt alle räumlichen Differenzen wegkonstruiert? Plädoyer für eine konzeptionell reflektierte Adressierung „kultureller und räumlicher Unterschiede“ nach dem *cultural turn***

Mit den verschiedenen „turns“ der letzten Jahre (*spatial, cultural, linguistic turn*) scheinen Teile der stärker theoretisch ambitionierten Humangeographie zunehmend „abgeturnt“ von empirischen Arbeiten in sogenannten „fremdkulturellen Kontexten“. Zu groß, so scheint es, ist die Gefahr, durch die Hintertür wieder glücklich überwunden geglaubte Essentialismen wie homogene Kulturen oder kausal wirksame Raumstrukturen hereinzuholen.

Wenngleich diese Bedenken durchaus gerechtfertigt erscheinen, plädiert der vorgeschlagene Beitrag dafür, nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten und sich völlig von der Erforschung kultureller Differenzen oder räumlicher Unterschiede abzuwenden. Vielmehr gilt es, so die These, empirisch beobachtbare Phänomene wie kulturell hegemoniale Praktiken und Deutungsweisen, die sich auch (aber nicht nur) zwischen räumlichen Kontexten unterscheiden, nicht als *Ausgangspunkt* für essentialisierende Kultur- oder Raumkonzepte zu deuten, sondern als *erklärungsbedürftige Ergebnisse* machtgeladener und widersprüchlicher gesellschaftlicher Praktiken zu analysieren.

Vor dem Hintergrund einer solchen Perspektive diskutiert der Beitrag anhand empirischer Beispiele aus Nordost-Thailand, welche Potentiale eine poststrukturalistische Perspektive für die Untersuchung räumlicher und kultureller Unterschiede bietet, ohne dabei in territoriale Fallen zu tappen.

**DETLEF MÜLLER-MAHN (Bayreuth): *Risksapes* – Zur Regionalisierung von Risiko.**

In aktuellen Ansätzen der Risikoforschung bestehen unterschiedliche Auffassungen über die Bedeutung der räumlichen Dimension für die Konstitution von „Risiko“. So spricht zum Beispiel Ulrich Beck von einem ubiquitären „Weltrisiko“ (Beck 2007), das auf die globalen Gefahren von Terrorismus, Finanzkrise und Klimawandel zurückzuführen sei

und die gesamte Menschheit betreffe. Demgegenüber zeigt jedoch die alltägliche Erfahrung, dass Risiken individuell unterschiedlich adressiert werden. Wir tragen gewissermaßen unsere persönlichen „mental maps“ mit uns herum, in denen Gefahrenpunkte, Angsträume, oder „no-go areas“ verzeichnet sind. Diese habitualisierten Orientierungen sind einerseits subjektspezifisch unterschiedlich, andererseits manifestieren sich darin aber auch kollektive Muster der Risikoperzeption und des Risikohandelns. Der Vortrag geht der Frage nach, in welcher Weise sich durch das Verhältnis von objektiven Gefahren und kollektiven Mustern des Umgangs mit Risiko raumbezogene Orientierungen herausbilden, die man als „Riskscapes“ bezeichnen könnte, und inwiefern darin Regionalisierungen der Risikoadressierung zum Ausdruck kommen.

### **ROSWITHA RUIDISCH & HEIKE EGNER (beide Klagenfurt): Regionalforschung – konstruktivistisch und relativistisch gesehen. Potenziale und Grenzen am Beispiel der Grenzraumforschung**

Die Regionalforschung betrachtet in der Regel „reale Objekte“. Veränderungen im Raum werden Akteuren (Schlüsselpersonen), Politiken und Steuerungsmaßnahmen zugeschrieben, so wie im Gegenzug räumliche Veränderungen Einfluss auf das Verhalten jener Akteure sowie die Inhalte der Politiken und Steuerungsmaßnahmen nimmt. Wie verändert sich die Regionalforschung, wenn sie den Blick öffnet und sich weg von dem ontologischen Verständnis hin zu einer konstruktivistisch-relativistischen Perspektive wendet?

Wie gehen dieser Frage am Beispiel der Regionalentwicklung des deutsch-tschechischen Grenzraumes nach. Insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre erfahren Grenzräume in Mittel- und Osteuropäischen Ländern eine neue Standortqualität, die vor allem durch Infrastrukturprojekte der EU befördert werden. Im Zuge des Auf- und Ausbaus der paneuropäischen Verkehrskorridore soll die Anbindungs- und Erreichbarkeitsqualität dieser Länder gestärkt werden. Als nichtintendierte Nebenfolge werden durch diese Maßnahmen die strukturellen Unterschiede in Grenzräumen oftmals verstärkt statt beseitigt.

Wie lassen sich solche Befunde in einer konstruktivistisch-relativistisch fundierten Weise deuten und in welcher Weise trägt diese Perspektive zu einer produktiven Weiterentwicklung der Regionalforschung als angewandter Forschungszweig der Geographie bei? Wir wollen die Potenziale und Grenzen dieses Perspektivenwechsels in einer dialogischen Form beleuchten.

## Subjektivierung und Identität

(Leitung: Anke Strüver, Hamburg)

### **PETER DIRKSMEIER, ILSE HELBRECHT und ULRIKE MACKRODT (alle Berlin): „Fremde Begegnungen“: Das performative Herstellen von Orten in interkulturellen Interaktionen**

In der gegenwärtigen Diskussion um öffentliche Räume und Plätze in der Stadt tritt ein klassischer Topos sozialwissenschaftlicher Stadtforschung erneut in Erscheinung. Vor allem in dem britisch geprägten Diskurs um ‚geographies of encounter‘ werden Städte (wieder) als Treffpunkte und Interaktionschancen von Fremden begriffen. Urbane öffentliche Räume sind nach diesem Verständnis weniger Orte der Segregation oder hierarchisch strukturierter Trennung verschiedenster sozialer Gruppen. Vielmehr treten neue Formen der Staats- und Stadtbürgerlichkeit („new urban citizenship“) und ein kosmopolitischer Turn in der Stadtforschung als Hoffnungsträger für eine neue Politik der Verbindung („politics of connectivity“) zwischen sozial und kulturell Fremden in öffentlichen städtischen Räumen auf.

Der Vortrag nimmt Bezug auf diesen anglophonen kulturgeographischen Diskurs und bedient sich eigenen empirischen Materials aus Berlin (Videographie), um sich kritisch mit dieser in der Literatur wieder entdeckten verbindenden Qualitäten städtischer Räume auseinander zu setzen. Sein Fokus liegt dabei auf den Performanzen der Begegnungen zwischen Fremden in öffentlichen Räumen der Stadt. Der Beitrag geht von der Existenz einer Weltgesellschaft als theoretisch letztmöglichem Kommunikationshorizont aus und konzipiert darauf aufbauend die Begegnung von Fremden als Aushandlung spezifischer kultureller Codes. Die Performanz und Performativität der körperlichen Gesten, Blicke, Handlungen usw. könnten ein Schlüsselement für das tiefere Verständnis dieser häufigen Treffen in urbanen Räumen darstellen. Die Wahrnehmung verschiedener Orte in Städten beruht u.a. auf den sichtbaren Folgen dieser alltäglichen Interaktionen. Die ‚politics of connectivity‘ wären in diesem Fall ein Ergebnis der Performanzen in den Interaktionen zwischen Fremden.

Aufbauend auf diesen theoretischen Vorannahmen präsentiert der Vortrag erste empirische Ergebnisse eines Forschungsprojektes zur Performanz von interkulturellen Begegnungen zwischen Fremden in öffentlichen Räumen in Berlin. Der Ansatz zielt auf die Un-

tersuchung der Verbindung und Wechselwirkung zwischen Performanz und Ort. Auf Basis des empirischen Materials schließt der Vortrag mit einer ersten vorsichtigen Einschätzung der anzunehmenden Reichweiten der ‚politics of connectivity‘ und deren in der Fachliteratur angenommenes emanzipatorisch-kosmopolitisches Potenzial.

**SIMON SONTOWSKI (Frankfurt am Main): „*Making the border more open and more secure*“ – Grenzparadoxien der U.S.-Mexikanischen *smart border***

Grenzüberschreitende, transnationale Bewegungen stellen die nationalstaatliche Ordnung in Frage und machen auf die arbiträre territoriale Kammerung von Nationalstaaten aufmerksam. Deren Grenzen haben ihre Selbstverständlichkeit verloren und werden zunehmend unterlaufen, was gleichzeitig die Staaten zur Reproduktion ihrer Grenzen und ihrer Souveränität herausfordert. Vor diesem Hintergrund sollen in diesem Beitrag aktuelle Veränderungen des Grenzregimes der USA untersucht werden, die darauf abzielen, eine *smart border*, eine intelligente und virtuelle Grenze einzurichten, die durchlässig für erwünschte Personen-, Waren- und Kapitalmobilität ist, zugleich aber als unerwünscht oder riskant eingestufte Bewegungen herausfiltert.

Die Rede von der *smart border* gewinnt in einem Moment an Relevanz, in dem zwei gegenläufige politische Forderungen aufeinandertreffen: Nach dem 11. September 2001 verstärkt sich zum einen die Versicherheitlichung (*securitization*) der Grenze zu Mexiko, die als Schauplatz der Bekämpfung des Terrorismus und der Abwehr von als gefährlich markierter undokumentierter Migration imaginiert wird. Zum anderen verlangt ein neoliberaler, geoökonomischer Diskurs im Sinne des Freihandels und Weltmarktes nach Offenheit und Durchlässigkeit für *legitimate business flows*.

Die staatliche Politik begegnet der paradoxen Herausforderung, die Grenze gleichzeitig „more open and more secure“ zu machen (George W. Bush), mit der Propagierung eines technologieorientierten *border managements*. Im Rahmen verschiedener neuer Grenzprogramme (US-VISIT, SENTRI, SBInet) werden u.a. biometrische Identifizierungstechniken, elektronische Datenbanken zum Austausch und Abgleich von Daten der Sicherheitsbehörden und kontaktlos auslesbare *smart cards* für *trusted travelers* eingeführt. Diese technologischen Innovationen zielen vor allem auf eines: die Kategorisierung von Mobilität in legitime und illegitime, erwünschte und unerwünschte, riskante und nicht-riskante Bewegungen. Statt um ein militarisiertes Fortress USA handelt es sich bei der *smart border* also eher um ein flexibles Grenzregime, das Mobilität selektiv filtert, diese Selektion

vermehrt deterritorialisiert ausübt und dazu Verfahren des *risk profilings* einsetzt. Die dabei vorgenommenen beständigen Prozesse des Unterscheidens, Klassifizierens und Selektierens lassen sich als Grenzziehungen deuten, durch die Subjektpositionen wie *illegal aliens* oder *low-risk business travelers* überhaupt erst hervorgebracht werden.

Dieser Grenzarbeit liegt eine „Paradoxie des Entscheidens“ (Luhmann) zu Grunde, beruht doch jede Grenzziehung auf einem Außen, das sowohl ausgeschlossen wird, als auch konstitutiv für die getroffene Unterscheidung ist. Diese paradoxe Einheit des Differenten lässt Grenzziehungen als zugleich notwendig und kontingent erscheinen. Im Rückgriff auf differenztheoretische Herangehensweisen in Poststrukturalismus und Systemtheorie soll resümierend auf die Unabschließbarkeit und Unentscheidbarkeit von Grenzziehungen verwiesen und die *smart border* als Entparadoxierungsstrategie gedeutet werden, die es den USA ermöglicht, ihre vor dem Hintergrund einer aufbrechenden nationalstaatlichen Ordnung fragwürdig gewordenen Grenzen zu re-produzieren und zu renaturalisieren.

### **SERGE WEBER (Paris): Making Difference: The Culturalization of Social Hierarchies in the Globalization of Labour Market**

Classical approaches of international migration or integration-related policies of host societies put the stress on cultural aspects of migrations and migrants: language, tradition, consumption habits, or religious belongings. And indeed, concepts such as multiculturalism, community or agency are useful (yet criticized) to understand composite societies and to implement policies for intercultural dialog.

However, new approaches in social sciences allow a more fruitful and comprehensive research on transnationalism (Portes, Glick-Schiller, Faist), multiple belongings (Pries), recomposition and appropriation of identification items (Caglar), diaspora communities and webcommunities (Diminescu, Nedelcu). Proceeding from a bottom-up point of view, these cultural-informed researches challenge the dominant stereotypes, mainly based on the definition of what the borders of the “Others” are. They suggest that the construction of identities by the migrants themselves empower them as agents of globalization, an agency made of cultural diversity and a visible know how in terms of circulation and inventivity capacities.

Nevertheless, migration policies and public debates mostly ignore these new balances and go on criminalizing undocumented migrants, suspecting immigrants to be potential “interior enemies”, gliding upon xenophobia for security and territorial sovereignty rea-

sons (Wihtol de Wenden, Rodier, Terray). This paper draws upon the European context, such as the coming back of religious issues, the assertion of "national identity" or "visible minorities" or "grey marriages" in France, the penalization of irregular migration, informal housing and new forms of racism in Italy, paying special attention to the unforeseen effects of the harmonized "migration management" at the EU/Schengen scale.

Such a reculturalization of migration processes, stressing on essentialism and naturalization of difference cannot be understood without an overview of socio-economical issues of labour mobility. Therefore, this paper focuses on two empirical fields: segmented globalized labour market (construction and domestic work) and marriages. It aims to analyse the pervasiveness of cultural debates in the light of social and economical processes of domination, power and hierarchy (Lordon, Moulier-Boutang, Harvey), in an interactive approach of class interests.

### **Ferenc Gyuris (Heidelberg): „Allgemeine“ und „Status vermittelnde“ Güter als potenzielle Untersuchungsthemen der Regionalforschungen**

Die Analyse von sozialen und räumlichen Ungleichheiten gehört seit langem zu den zentralen Themen der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeographie, aber auch der Regionalforschung. Die Machtbeziehungen, die sich in solchen Ungleichheiten ausdrücken können, wurden nicht nur auf der analytischen Mikroebene von sozialen Systemen, sondern auch großräumig anhand der enormen Disparitäten zwischen Industrie- und Entwicklungsländern untersucht. Hinsichtlich der Erklärung dieser Ungleichheiten gibt es allerdings noch ziemliche Defizite.

Der Vortrag wird zuerst verschiedene "Güter" (sowohl materielle als auch symbolische) identifizieren und zu kategorisieren versuchen, deren ungleiche Verteilung im Interesse geographischer Forschung liegen. Disparitäten spiegeln immer einen asymmetrischen (ungleichen) Zugang zu bestimmten Gütern wider. Ob diese Asymmetrien oder Ungleichheiten in einer Gesellschaft als "notwendig", "normal" oder "unvermeidbar" angesehen oder als "ungerecht" und "diskriminierend" empfunden werden, hängt erstens von den jeweiligen Gütern (Indikatoren) und andererseits von den dominierenden Wertesystemen (Ideologien) sowie den komplexen historischen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft ab.

In diesem Beitrag wird unterschieden zwischen Gütern, auf die nach den Vorstellungen des betreffenden Systems jeder Anspruch hat (diese bezeichne ich als "allgemeine Güter") und Gütern (Privilegien, Auszeichnungen, bestimmte materielle Güter), die Ausdruck

eines gesellschaftlichen Belohnungssystems sind ("Status vermittelnde Güter"). Jede Gesellschaft verfolgt (zumindest theoretisch) das Ziel, die "allgemeinen Güter" für jedermann verfügbar zu machen. Wenn dies nicht gelingt, werden die daraus entstehenden Ungleichheiten als ungerecht, diskriminierend oder marginalisierend betrachtet. "Status vermittelnde Güter", die eine Auszeichnung, Anerkennung oder Belohnung für besondere Leistungen ausdrücken, sind schon definitionsgemäß ungleich verteilt bzw. auf eine kleine Personengruppe beschränkt, denn sonst wären es keine Belohnungen.

Im Vortrag wird dargelegt, warum alle Gesellschaften (auch jene, welche die Utopie der Gleichheit verfolgen) diese zwei Kategorien von Gütern unterscheiden, und welche Faktoren dazu beitragen, ob ein Gut im gegebenen Kontext als "allgemeiner" oder "Status vermittelnder" Gut angesehen wird.

Im letzten Teil wird anhand einer Literaturanalyse gezeigt, wie die im "Westen" bestimmenden "Status vermittelnden Güter" (z.B. Einkommen, Vermögen) die frühe Phase der Disparitätenforschungen dominiert hatten, und dann später die (aus westlicher Sicht) "allgemeinen Güter" (z.B. Zugang zu Trinkwasser, Ernährungssicherheit etc.) in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt sind. Schließlich wird darüber diskutiert, welche neue Forschungsmöglichkeiten eine neue Annäherung, die die Untersuchung von nichtwestlichen Gesellschaften aufgrund der von Ihnen selbst akzeptierten "Status vermittelnden Güter" durchführt, anbieten kann.

## Identität, Sprache, Raum

(Leitung: Shadia Hussein de Araújo, Erlangen)

### STEPHAN FUCHS (Erlangen): Deutsche Ortsnamen im Mittleren Westen der USA

In der wissenschaftlichen Erforschung von Ortsnamen ist in den letzten Jahren eine Abkehr vom traditionellen Fokus auf den sprachlich-strukturellen Hintergrund hin zu einer kritischen Auseinandersetzung mit sozio-politischen Kontexten, Praktiken und Bedeutungen der Benennung von Siedlungen, Straßen, Plätzen etc. festzustellen. Ortsnamen werden dabei nicht nur als Mittel zur räumlichen Orientierung und Unterscheidung diskutiert, sondern auch als Medium der symbolischen Aneignung und Identifikation sowie der Dominanz und des Widerstands. Sie gelten als zeitlich und räumlich variabler Ausdruck sozialer und politischer Rahmenbedingungen. Ein Name kann die spezifische Wahrnehmung, Darstellung und das Selbstverständnis eines Ortes und seiner Bewohner symbolisieren und beeinflussen. Angestrebte oder tatsächliche Umbenennungen geben dabei Hinweis auf soziale und politische Veränderungen und Konflikte.

Am Beispiel deutscher Städte- bzw. Siedlungsnamen im Mittleren Westen der USA möchte ich auf den sozial-räumlichen, symbolischen und variablen Charakter von Ortsnamen eingehen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte deutscher bzw. deutschstämmiger Amerikaner interessant. Der Mittlere Westen wurde sehr stark von deutscher Immigration, vor allem während der Besiedlungsphase im 19. Jahrhundert, geprägt. Auf aktuelle Zensusdaten aufbauende Darstellungen vermitteln oftmals das Bild einer weitgehend einheitlichen und flächendeckenden Prägung durch deutsche Abstammung (z.B. Brittingham & de la Cruz, 2004). Michael Conzen's (1996) Konzeption ethnischer Inseln und Archipele unterstreicht dagegen stärker deren räumliche Konzentration und heterogenen Charakter. Die im Rahmen meines aktuellen Forschungsprojekts erarbeiteten Ergebnisse bzw. Karten zeigen, dass deutsche Städte und Siedlungen in der gesamten Region anzutreffen sind. Diese weisen jedoch bei genauerer Betrachtung räumliche Konzentrationen sowie Unterschiede in Struktur, Geschichte und Benennung auf. Lokal-spezifische Namensgebungen und Umbenennungen verdeutlichen den zeit- und ortsvariablen Charakter deutscher Ortsnamen sowie den Einfluss überregionaler Entwicklungen. Die genauere Auseinandersetzung mit dem spezifischen Hinter-

grund und der lokalen Wahrnehmung von Ortsnamen ergänzt und präzisiert somit Conzen's Diskussion und stellt eine flächendeckenden Dominanz und Homogenität deutscher Identität, Abstammung und Kultur in der Region in Frage.

### **MATTHIAS LAHR (Mainz): „Globale“ Sprachpolitik – „lokaler“ Kontext? Die Frage der „flachen Ontologie“ im Kontext der Förderung der deutschen Sprache in Frankreich**

In den letzten 20 Jahren haben sich starke Veränderungen in der ´globalen Sprachenhierarchie´ ergeben: Neben dem Bedeutungsverlust des Russischen und der Festigung des Status der alleinigen *lingua franca* Englisch erleben vor allem Spanisch und Chinesisch einen Boom. Auf der anderen Seite kämpfen Französisch und Deutsch um ihren Status, besser gesagt: Staatliche Institutionen Frankreichs und Deutschlands sind bemüht, die Bedeutung dieser Sprachen in der Welt zu wahren.

Welche Rolle spielt jedoch der ´lokale´ Kontext, der bei Untersuchungen der externen Sprachpolitik gerne außer Acht gelassen wird (Ammon 2006)? Inwiefern spiegeln sich die oben angeführten ´globalen´ Verschiebungen auf ´lokaler´ Ebene wider?

Um dies zu untersuchen, wird auf eigene Feldforschungen im ´lokalen Kontext´ der deutschen Sprache in Frankreich zurückgegriffen. Dort wurde mittels narrativer Interviews und teilnehmender Beobachtung die ´Performanz´ der Sprachpolitiken erforscht. Hierzu wird die Theorie sozialer Praktiken nach Schatzki (z.B. 1996, 2002) zugrunde gelegt: Diese wurde in den letzten Jahren vermehrt als möglicher Ansatzpunkt für eine ´flache Ontologie´ angeführt und soll die Probleme, die das Konzept der Maßstabsebenen [´scale´] in seiner geographischen Anwendung – auch als „Gemachtheit von Geographien“! – in der Vergangenheit mit sich brachte, überwindbar machen.

Der Vortrag wird sich daher auf die Frage fokussieren, wie die Praktiken der Förderung der deutschen Sprache im französischen Bildungssystem mit der Theorie sozialer Praktiken zu fassen und im Zuge der Diskussion um das ´scale´-Konzept geographisch rückzubinden sind.

### **STEFAN KORDEL (Erlangen): Die Wahrnehmung von Landschaften und Orten als Faktor des Lebensalltags von Ruhesitzwanderern an der Costa del Sol**

„Lifestyle Migration“ als Teil von freizeitorientierter Mobilität wird gewöhnlich mit einem Streben nach einem guten Leben verbunden und stellt gerade in der Postmoderne eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung dar. Im Übergangsbereich des Tourismus- und Migrationsregimes handeln sowohl temporäre als auch permanente Ruhesitzwanderer als altersspezifische Form der Lifestyle-Migranten die Bedeutung ihres neuen Wohnortes als Landschaft mit Annehmlichkeiten, Ort der Zugehörigkeit oder neues Zuhause stets neu aus.

In einer Fallstudie in Andalusien wurde die Bedeutungszuschreibung von Landschaften und Orten anhand der Wahrnehmung analysiert. Erste Ergebnisse zeigen, dass die daraus folgenden Handlungen im Lebensalltag der Ruhesitzwanderer einer Dynamik unterworfen sind und durch räumliche und zeitliche Bedingungen beeinflusst werden. Der Wohnort (ländlich – urban) sowie Anzahl und Länge der Aufenthalte bestimmen Wahrnehmung und somit Handlungen.

Methodisch wurde mit der reflexiven Fotografie als konstruktivistischer Herangehensweise die Rolle Wissenschaftler – Proband vertauscht. Die Befragten wurden gebeten, Fotos von Landschaften und Orten zu machen, wobei die dadurch zum Ausdruck gebrachten Einstellungen und Werte der Befragten in einem anschließenden „phototalk“ diskutiert wurden. Die Studie zeigt, wie sich Wahrnehmung und Handlung von Langzeiturlaubern und permanenten Residenten unterscheiden.

### **TOBIAS BOOS (Mainz): Vereine und Organisationen syrisch- und libanesischstämmiger Argentinier**

Die Wanderbewegungen aus dem heutigen Syrien und Libanon nach Argentinien haben ihren Ursprung in den Massenauswanderungen aus der Levante Ende des 19ten Jahrhunderts. In der 1950ern kam die Migration aus diesem Gebiet nach Argentinien nahezu zum Erliegen. Dennoch sind in Argentinien heute über 200 soziale, kulturelle und religiöse Vereine vorhanden, die das Label „Syrisch“, „Syrisch-Libanesisch“ oder „Arabisch“ in ihrem Namen tragen. Die Mitglieder sind neben wenigen Einwanderern aus Syrien und dem Libanon vor allem syrisch- und libanesischstämmige Argentinier der zweiten bis vierten Generation. In der Gründungsphase dieser ethnischen Organisationen im frühen

20sten Jahrhundert gaben sie den Einwanderern erste Orientierungshilfe in der Neuen Welt und sicherten sie sozial und wirtschaftlich ab. Schon bald fungierten sie als politische und administrative Vermittler zwischen Gastland, Herkunftsregion und lokaler Einwanderergemeinschaft. Diese zentrale Stellung konnten die Vereine bis heute bewahren. Sie besitzen Verbindungen in die Heimatregionen und sind Teil global und überregional agierender Dachorganisationen. Die Ziele der ethnischen Vereine sind es, die syrische und/oder libanesische Kultur in der ethnischen Gemeinschaft zu bewahren und in Argentinien bekannt zu machen. Darüber hinaus unterstützen sie soziale Projekte in Argentinien und den Herkunftsregionen. Die Vereine sind daher wichtige Orte der Vergemeinschaftung und Verräumlichung von ethnischen Gemeinschaften, in denen lokale und globale Organisationsmuster ineinandergreifen.

Aus dieser kurzen Beschreibung ergeben sich folgende Forschungsfragen: (1) Warum bestehen diese ethnischen Organisationen bis heute in Argentinien fort? (2) Wie werden in ihnen soziale und kulturelle Zusammengehörigkeit hergestellt? Und (3) welche Rolle spielen die Vereine im lokalen und globalen Gefüge der syrischen und/oder libanesischen Diasporagemeinschaften?

Für die Untersuchung wurden in Argentinien und dem Libanon themenzentrierten Interviews und Beobachtungen durchgeführt. Des Weiteren wurden Internetauftritte ausgewählter Vereine gesichtet und quantitatives Datenmaterial gesammelt. Aus diesem Material wird deutlich, dass das Gefühl der gemeinsamen Herkunft der Mitglieder in den Vereinen das entscheidende Element ihrer Zugehörigkeit bildet. Aufgrund der globalen Vernetzung und den Diskursen um Herkunft bietet es sich zunächst an, die Untersuchung in den theoretischen Rahmen Diaspora zu stellen, wie ihn die Postkolonialisten CLIFFORD 1994 und HALL 1994 entwickelten. Um diesen Ansatz in den modernen Kontext einer heterogenen Weltgesellschaft zu stellen, wird er allerdings aus dem Reich des Diskursiven heraus geführt und verstärkt symbolische, kulturelle und materielle Elemente in den Vordergrund der Untersuchung gestellt. Aufgrund der zentralen Stellung der Vereine für die Aufrechterhaltung ethnischer Gemeinschaft und den globalen Verbindungen der Diasporagemeinschaften werden sie als Eintrittstore zur Erforschung der Prozesse der Vergemeinschaftung und Verräumlichung im Kontext von Migration dienen.

## Ästhetik und Raumkonstruktion

(Leitung: Florian Weber, Erlangen)

### **RAINER KAZIG (München): Konturen einer situativ begründeten Umweltästhetik**

Die Ästhetisierung des Alltags zählt zweifellos zu den zentralen Kennzeichen nachindustrieller Gesellschaften. Eine Auseinandersetzung mit ästhetischen Weltverhältnissen erscheint deshalb für das Verständnis gegenwärtiger Gesellschaften als unumgänglich. Für die Geographie stellt sich dabei insbesondere die Frage nach den Formen und Bedeutungen der ästhetischen Dimension in Mensch-Umwelt-Beziehungen.

In der philosophischen Ästhetik hat sich die Ausweitung des Ästhetischen auf Phänomene jenseits der Kunst in der Entwicklung zahlreicher neuer Ästhetiken niedergeschlagen. In der angelsächsischen Diskussion ist daraus mit der Umweltästhetik sogar eine neue Teildisziplin innerhalb der Ästhetik hervorgegangen. Ein verbindendes Kennzeichen dieser neuen Ästhetiken besteht darin, dass die ästhetische Rezeption und damit das sinnliche Vernehmen eine zentrale Stellung in den im Detail durchaus unterschiedlichen Konzeptionen einnimmt. In Anknüpfung hieran soll in diesem Beitrag ein Entwurf für eine an der ästhetischen Rezeption anknüpfende sozialwissenschaftlich-empirische Umweltästhetik vorgestellt werden. Hierzu werden Überlegungen aus der philosophischen Ästhetik zur ästhetischen Rezeption in eine sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive integriert.

Den Ausgangspunkt für den Zugang zur ästhetischen Rezeption bildet – unter Rückgriff auf Martin Seels Ästhetik des Erscheinens – die Idee eines Minimalbegriffs des Ästhetischen. Er beschreibt das ästhetische Weltverhältnis als eine auf die phänomenale Präsenz der Welt bezogene Form von Aufmerksamkeit und ermöglicht damit, es gegenüber anderen Weltverhältnissen abzugrenzen und Episoden ästhetischer Aufmerksamkeit empirisch erfassbar zu machen. Hieran anknüpfend werden Differenzierungen eingeführt, mit deren Hilfe die Vielfalt möglicher Erscheinungsformen des ästhetischen Weltverhältnisses in den Blick genommen werden können. Die Formen des sinnlichen Vernehmens, die Anwesenheit und Form von Emotionen und die Form der begleitenden Reflexion und Imagination stellen dabei drei wichtige Dimensionen dar, um das ästhetische Weltverhältnis weiter zu differenzieren und in seiner möglichen Vielfalt erfassen zu können. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die emotionale Dimension, weil sie die in der philoso-

phischen Umweltästhetik besonders betonte praktische Bedeutung ästhetischer Episoden verständlich macht.

Die Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Forschungsperspektive baut schließlich auf einer Annäherung an die ästhetische Rezeption als Rezeptionssituation auf. Im Unterschied zur philosophischen Ästhetik, in der das ästhetische Weltverhältnis rein gedanklich beschrieben wird, setzt die sozialwissenschaftliche Ästhetikforschung dabei an der tatsächlich vollzogenen ästhetischen Rezeption und deren situativer Bedingtheit an. Die Aufgaben einer sozialwissenschaftlichen Ästhetikforschung werden in der Rekonstruktion der Situationslogiken umweltästhetischer Episoden und deren Bedeutungen gesehen. Während mit der erstgenannten Aufgabe die Bedingtheit der Entstehung umweltästhetischer Episoden in den Blick gerät, können mit der zweiten Aufgabenstellung deren Bedeutungen in verschiedenen Lebensbereichen erfasst werden. Das Potenzial des konzeptionellen Rahmens wird durch zwei kurze empirische Beispiele illustriert.

### **KATHARINA WISCHMANN (Hamburg): Architektursemiotik – Syntax und Semantik der Stadt**

Eine markante Skyline ist ein wichtiges Erkennungsmerkmal von Städten und gleichzeitig ein Instrument, welches Ortsspezifität und Identität schafft. Fasst man die Stadt wie BARTHES oder BUTOR als Text, funktioniert das Stadtmobiliar als Zeichen, die nach den Regeln einer stadtspezifischen Syntax bedeutungshaltig werden. Herausragende Gebäude kommunizieren ihre Semantik nicht nur aufgrund ihrer Form oder Entstehungsgeschichte, sondern umso häufiger im Kontext der Stadtstruktur, welche als Stadtsyntax gedacht werden kann. Der Frage der Zeichenhaftigkeit architektonischer Artefakte widmet sich die Architektursemiotik nach ECO. Überlegungen zur Bedeutungshaftigkeit von Artefakten, beispielsweise Hochhäuser, Kirchtürme oder Konzerthäuser, müssen jedoch in mehrerer Hinsicht präzisiert werden. Zunächst ist die strukturalistische Überzeugung eines festen Verhältnisses von Signifikant und Signifikat überholt. BARTHES postuliert in poststrukturalistischer Tradition die Flüchtigkeit des Signifikats und vertritt somit ein relationales Zeichenverständnis, in dem Bedeutung durch Differenz konstituiert wird. Außerdem vernachlässigt die Architektursemiotik syntagmatische Beziehungen wie Sichtachsen und strategische Anlagen, welche der geforderten Relationalität der Bedeutungskonstitution Rechnung tragen. Die semiotischen Arbeiten von PEIRCE haben zur Erweiterung der binären Zeichenkonzeption um den Interpretaten zu einem triadischen Zeichenmo-

dell beigetragen. Der Interpretant bezieht sich auf den Prozess der Bedeutungskonstitution im Zuge der Wirkung des Zeichens und suggeriert die Relevanz einer individuellen Zeichendekodierung, so dass die (variable) Bedeutung eines Artefakts erst durch den Stadtbetrachter zustande kommt.

Am Beispiel ausgewählter Artefakte Hamburgs wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung diese Artefakte tragen und welche Rolle die Stadtsyntax im Prozess der Bedeutungskonstitution spielt.

Zu diesem Zweck wurde eine Studie durchgeführt, welche syntagmatische und semantische Aspekte von elf Hamburger Artefakten erhoben hat. Der These folgend, dass vor allem sichtbare Artefakte bedeutungshaltig sind, wurden unterschiedliche Landmarken ab einer Höhe von 40 Metern ausgewählt. Zunächst wurden quantitative Sichtbarkeiten gemessen, um den Dialog von Stadtstruktur und Artefakt ermitteln zu können. Ein standardisierter Fragebogen evaluierte anschließend die individuelle Bewertung dieser Artefakte durch 250 Teilnehmer mittels einer semantischen Differentialanalyse. Diese Einschätzungen geben Aufschluss über die Semantik der Artefakte, denn Bedeutungen kristallisieren nach ECO in der Summe individueller Assoziationen.

Im Fall Hamburgs führt ein ungeschriebenes Hochhausverbot in der Innenstadt zu einer flachen Stadtstruktur, in der Kirchtürme und der Rathausturm herausragen. Aufgrund ihrer hohen Sichtbarkeit im Stadtbild werden die St. Michaelis Kirche und das Rathaus als Hamburg-Symbole wahrgenommen. Zusätzlich konnotiert der Rathausturm Macht. Diese Wirkung korreliert mit der strategischen Anlage des Artefakts sowie seiner hohen Fernsichtbarkeit. Die Studie zeigte darüber hinaus, dass sich bestimmte Landmarken aufgrund ihrer Visualität und ihrer Position im Stadtgefüge als Symbole mit einer spezifischen Bedeutung (Machtsymbole, Urbanitätssymbole, Hamburg-Symbole) etablieren.

### **OLAF KÜHNE (Saarbrücken): Ästhetik in der Regionalen und der Angewandten Geographie – Entwicklungen und Perspektiven**

Gerade die Regionale Geographie – insbesondere wenn sie mit dem Thema Landschaft argumentiert – basiert auf ästhetischen Prinzipien. So wird die Abgrenzung von Räumen auf Grundlage von visuell wahrgenommenen Unterschieden konstruiert, die wiederum der Regionalentwicklung als Normen zugrunde gelegt werden. Diese ästhetische Bezugnahme der (Regionalen) Geographie bleibt häufig auf einem impliziten Niveau, d.h. es werden objektvermittelte Normen definiert, aber nur selten begründet (vgl. Hard 2003;

eine Ausnahme bildet z.B. Hasse 2002). Sie ist vielfach von stereotypen Deutungen geprägt (Kühne 2008) und verbleibt auf der Ebene einer Objektästhetik.

Soll das Thema Ästhetik – wie es die Postmodernediskussion hinsichtlich der These von der umfassenden Ästhetisierung der Welt nahe legt – auch in der (Regionalen) Geographie befruchtend wirken, erscheint eine Öffnung der Disziplin in Bezug auf die Diskurse der jüngeren philosophischen Ästhetik ebenso notwendig wie die damit verbundene Abkehr von dem Konstrukt der Objektästhetik und eine Hinwendung zur Subjektästhetik. Diese basiert auf sozial vermitteltem individuellem Geschmack und entbehrt einer objektiven Grundlage. Damit wird die Suche nach allgemeinen Gesetzen von Schönheit (auch von Landschaft und Städten) – wie der Philosoph Benedetto Croce bereits 1930 feststellte – zu einer „Astrologie der Ästhetik“ (Croce 1930: 117).

Auf Basis von jüngeren Perspektiven der philosophischen Ästhetik sollen in dem Vortrag Möglichkeiten und Grenzen einer subjektorientierten Ästhetik in der (Regionalen) Geographie sowie insbesondere hinsichtlich der Operationalisierung in der Angewandten Geographie diskutiert werden. Ein zentraler Aspekt dieser Diskussion bezieht sich auf die Frage der Definitionshoheit von Region und Landschaft (und deren Entwicklungszielen) und deren soziale Wirkung. Grundlage dieser Überlegungen ist insbesondere die Philosophie Nelson Goodmans, der davon ausgeht, „das Erkennen von Strukturen [liege] in hohem Maße darin, sie zu erfinden und aufzuprägen. Begreifen und Schöpfen gehen Hand in Hand“ (Goodman 1992: 37).

**Literatur:**

Croce, B. (1930): *Aesthetik als Wissenschaft vom Ausdruck und allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen.

Goodman, N. (1992): *Kunst und Erkenntnis*. In: Henrich, D./Iser, W. (Hrsg.): *Theorien der Kunst*. Frankfurt a. M., 569-591.

Hard, G. 2003: *Szientifische und ästhetische Erfahrung in der Geographie. Die verborgene Ästhetik einer Wissenschaft*. In: *Osnabrücker Studien zur Geographie*, Band 23, Seite 387-403

Hasse, J. (2002): *Die Wunden der Stadt. Für eine neue Ästhetik unserer Städte*. Wien.

Kühne, O. (2008): *Distinktion – Macht – Landschaft. Zur sozialen Konstruktion von Landschaft*. Wiesbaden.

**MARIANNE SCHEPERS (Frankfurt/Mainz): Ästhetische Dimensionen geographischer Stadtforschung: Die Inszenierung der Altstadt von Tunis als Beispiel lokaler Raumkonstruktion.**

Ästhetische Prozesse sind für die Raumkonstruktion von tragender Bedeutung. Ziel des Vortrags ist es, am Beispiel der Altstadt von Tunis diese Prozesse zu untersuchen und ihre Bedeutung für die geographische Stadtforschung zu analysieren. Im Vordergrund steht dabei das Konzept der Inszenierung, das sowohl materielle als auch wahrnehmungstheoretische Aspekte in sich vereint. Anhand des konkreten Beispiels des *‘circuit touristique’*, der externe aber auch einheimische Besucher durch die Medina von Tunis führen soll, lässt sich aufzeigen, dass regionale Untersuchungen zum einen notwendig sind, um Besonderheiten der Raumkonstruktion in ihren jeweiligen Kontexten zu verstehen, zum anderen aber auch wesentliche Impulse für übergreifende theoretische Konzepte geben können.

## Wissenschafts- und raumtheoretische Perspektiven

(Leitung: Méлина Germes, Erlangen)

### ULRICH HANZIG (Erlangen) : Raumkonstitutionen – Ein Beitrag aus kulturtheoretischer Perspektive

Zeitgenössische Kulturtheorien scheinen sich allerdings weder auf eine bloße Beschreibung und Analyse von Veränderungen des Raumbegriffs reduzieren zu lassen, noch auf eine Fokussierung auf bestimmte Themenfelder.

Kulturwissenschaft im Kontext des ‚cultural turn‘ untersucht Politik, Ökonomie, Kunst oder Ökologie ebenso wie Phänomene wie Raum, Zeit oder Medien. Was kulturwissenschaftliche Ansätze ausmacht, ist also nicht allein an bestimmte Begrifflichkeiten oder Themenfelder gebunden, sondern liegt vielmehr in einer spezifischen Zugangs- und Betrachtungsweise in Bezug auf den zu untersuchenden Gegenstand begründet.

Vorkonstruktivistische Konzeptionen in Bezug auf ‚Raum‘ können ebenso wenig auf einen Nenner gebracht werden, wie kulturtheoretische Ansätze infolge des ‚cultural turn‘ unter ein einheitliches Verständnis dessen subsumiert werden können, was Raum bzw. Räumlichkeit ausmacht. Dennoch werden bei aller Verschiedenheit gemeinsame Merkmale sichtbar, die für eine Theorieperspektive nach dem ‚cultural turn‘ charakteristisch sind und diese von einer Betrachtungsweise vorkonstruktivistischer Theorien deutlich unterscheidbar macht.

Im Rahmen des Vortrags soll thematisiert werden, inwiefern neuere Ansätze fruchtbar erscheinen, d.h. eine möglichst adäquate Erklärung/Beschreibung des Phänomens ‚Raum‘ bieten können. Hierbei wäre zu fragen: Welches sind die Hauptmerkmale, anhand derer sich konstruktivistische von vorkonstruktivistischen Ansätzen unterscheiden lassen? Was wird mit ‚Raum‘ jeweils gemeint? Wie wird Raum konstituiert?

Diese Fragen sollen anhand dreier Schritte thematisiert werden:

1. Vorkonstruktivistische Ansätze (‚absolutistische‘ und ‚relativistische‘ Raumkonzeptionen)
2. Hauptmerkmale der ‚Cultural-Turn-Theorien‘ (symbolische Organisation von Wirklichkeit)
3. Beispiel für symbolvermittelte Raumkonstitution

## **FELIX SILOMON-PFLUG (Frankfurt): Die gouvernementale Hochschule oder der Versuch einer Nutzbarmachung von Foucaults Gouvernementalitätskonzepts**

Die 2004 erstmals vollständig veröffentlichten Vorlesungen Michel Foucaults zur Geschichte der Gouvernementalität bieten einen Analyserahmen, der sich in unterschiedlichen Kontexten einer immer größeren Beliebtheit erfreut. Unter Berücksichtigung des konzeptionellen Charakters stellt sich jedoch berechtigterweise die Frage, wie sich dieser in sich heterogene und gebrochene Ansatz für sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte fruchtbar machen lässt. Ein solches Vorhaben wird durch die Form des Textes als Vorlesung, wie aber auch von Foucaults Weigerung eine Theorie oder Methodik zu formulieren und seinen (zu) frühen Tod zusätzlich erschwert.

Foucault analysiert in den Vorlesungen die Genealogie einer Machtform, in deren Kern das »Problem der Bevölkerung« steht und deren Ursprung er im 16. Jahrhundert verortet. Mit dem Problem der Bevölkerung stellt sich nach Foucault die Frage danach, wie regiert werden muss. Dies umfasst auch das Wissen darum, wie die anderen zu regieren seien, durch wen regiert hingenommen werden müsse und was getan werden müsse, um die bestmögliche Führer\_in zu sein? Gouvernementalität als spezifisches Verständnis von Machtausübung oder »Regierung« liegt ein konstitutives Moment der Freiheit zugrunde. Die Geführte muss immer auch über mehrere Handlungsoptionen verfügen. Macht und Freiheit stehen demnach in einem agonistischen Verhältnis zueinander.

Charakteristisch für Foucaults Vorgehensweise ist, dass der Begriff der Gouvernementalität im Laufe seiner Betrachtung verändert bzw. spezifiziert wird. Die Variabilität des Gegenstands resultiert nach Thomas Lemke u.a. daraus, dass sich ein spezifisches Regime aus Regeln, Verfahren, Denkformen usw. bildet, das es ermögliche zu einem gegebenen Zeitpunkt bestimmte Probleme zu bearbeiten. Dementsprechend identifiziert Foucault u.a. eine spezifisch neoliberale Gouvernementalität, die von einer eigenen politischen Rationalität durchzogen ist. Deren Orientierungspunkt bestehe darin, marktwirtschaftliche Strukturen und Wettbewerb als grundlegende Regulative von Staat und Gesellschaft durchzusetzen.

Einen möglichen Versuch, Foucaults Überlegungen für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung nutzbar zu machen, möchte ich anhand meiner 2009 verfassten und 2010 unter dem Titel »Gouvernementale Regierung (in) der Hochschule des 21. Jahrhunderts« im BdWi-Verlag veröffentlichten Diplomarbeit vorstellen und diskutieren. In dieser be-

schäftigte ich mich mit der Frage, ob sich der Denk- und Analyseansatz, wie er von Foucault formuliert wurde, dafür nutzen lässt, die Transformation der deutschen Hochschulen in den letzten ca. 20 Jahren in ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung zu analysieren. Es ging mir darum zu untersuchen, inwieweit sich im hochschulpolitischen Diskurs Elemente einer neoliberalen Form gouvernementaler Regierung identifizieren lassen und welche Folgen dies auf die Ausgestaltung der deutschen Hochschulen in ihrer inneren und äußeren Verfasstheit hat.

### **KARIN SCHWITER (Zürich): Der Individualitätsdiskurs als Bestandteil neoliberaler Gouvernementalität**

Junge Erwachsene verstehen sich selbst als einzigartige Individuen mit je eigenen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Präferenzen. Sie sehen es als ihre persönliche Aufgabe an, selbstverantwortlich und autonom ihren eigenen Lebensweg zu suchen. In meinem Beitrag werde ich dieses Selbstverständnis in Anlehnung an Foucault als eine historisch und gesellschaftlich spezifische Art und Weise der Identitätskonstruktion lesen. Ich werde aufzeigen, inwiefern der darin prominent figurierende Anspruch auf Individualität als Bestandteil einer neoliberalen Gouvernementalität gelesen werden kann.

Meine Überlegungen basieren auf qualitativen Interviews mit 24-26jährigen jungen Erwachsenen aus der deutschsprachigen Schweiz über ihre Zukunftspläne. Mittels einer diskursanalytischen Interpretation dieses empirischen Materials illustriere ich, wie junge Erwachsene über sich selbst und ihre antizipierten Lebenswege sprechen und welche Konsequenzen dies hat.

Wie die Analyse sichtbar macht, sind die Interviews gekennzeichnet durch einen Individualitätsdiskurs, der die Verantwortung für die eigene Biographie vollständig dem Individuum zuweist. Jeder Mensch ist anders – so der Diskurs – deshalb muss jeder und jede den für sich passenden Weg durchs Leben selbst suchen. Als Konsequenz der Freiheit, zwischen verschiedenen Lebenswegen zu wählen, hat das Individuum auch sämtliche Konsequenzen seiner Entscheidungen sich selbst zuzuschreiben. Jugendliche, die keine Lehrstelle erhalten, beispielsweise gelten als selber Schuld – sie hätten sich in der Schule mehr anstrengen können. Wer auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt ist ebenfalls – die Betroffenen hätten rechtzeitig auf einen zukunftsträglicheren Beruf umsatteln können.

Wie der Beitrag aufzeigen wird, blendet der Individualitätsdiskurs mit seiner Betonung von Wahlfreiheit und Selbstverantwortung gesellschaftliche Grenzziehungen und Normierungen aus. Auch die Effekte von institutionalisierten Ungleichheiten und Ausschlussmechanismen gelten stets als Resultat individueller Präferenzen. Ihre gesellschaftliche Genese bleibt unsichtbar. So werden beispielsweise Vereinbarkeitsprobleme zwischen familiären und beruflichen Pflichten von den befragten jungen Erwachsenen als individuelles Unvermögen verstanden, die richtigen Prioritäten im Leben zu setzen. Jeder und jede bleibt sich selbst überlassen, individuell passende Einzellösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden.

Der Vortrag wird dieses individualisierte Selbstverständnis als historisch und gesellschaftlich spezifische Konstruktion sichtbar machen und seine Konsequenzen am Beispiel der Lebensentwürfe junger Erwachsener aufzeigen. Er will dazu beitragen, die gegenwärtige Vorstellung von Individualität zu denaturalisieren und dadurch hinterfragbar und veränderbar zu machen.

## **Weltbilder und Raumbilder – Regional, national, lokal** (Leitung: Annika Mattissek, Heidelberg)

### **ANNEGRET HARENDT (Jena): „Vielleicht verlieh die raue keltische Abstammung dem brillanten halbschwarzen Aufsteiger die völlige Durchschlagskraft“ – Vorschläge zur Rekonstruktion geographischer Narrationen**

Die als Vermutung formulierte obige Aussage rekurriert auf den Präsidenten der USA, Barack Obama. Sie ist Teil einer längeren Passage, die dem „Rätsel [über den] Ursprung des schwarzen Mannes im Weißen Haus“ nachgeht und steht im 2009 erschienenen Buch „Die Angst des weißen Mannes“ von Peter Scholl-Latour. Veröffentlicht unter dem Label „Sachbuch“ gewährt ›Weltenkenner‹ Scholl-Latour detailreiche Einblicke in seine Reisechronik zwischen Ost-Timor und Kirgistan und spinnt globale, geopolitische Fäden zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Alltagsbeobachtung, dass Scholl-Latour über sein Erzählen ›auffällige‹ geographische Wirklichkeiten herstellt, wird in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit aktuellen ›gesellschaftlichen Raumverhältnissen‹ (Werlen 2010) überführt. Ein Forschungsfokus dieser praxiszentrierten Konzeption liegt auf der Frage, wie handelnde Akteure sozial-kulturelle Wirklichkeiten bzw. spezifischer: geographische Weltbilder konstituieren.

Auf der Basis des theoretisch-konzeptionellen und thematischen Beitrages zur NK6-Tagung 2009 in Osnabrück („Erzählter Raum und Erzählraum. (Kultur)Raumkonstruktion zwischen Diskurs und Performanz“, gemeinsam mit Dana Sprunk) unterbreitet der Vortrag einen forschungspraktischen Vorschlag, wie die Konstruktion geographischer Weltbilder sprachbasiert – über die Analyse und Interpretation geographischer Narrationen – rekonstruiert werden kann. Anhand ausgewählter empirischer Beispiele werden problematische Implikaturen bzw. Konsequenzen geographischen Erzählens aufgezeigt.

### **JOHANN-BERNHARD HAVERSATH (Gießen): Rumänien im Abseits. Die Sackgasse von Unkenntnis, Ignoranz und Ablehnung**

Obwohl Rumänien 2007 in die EU aufgenommen wurde, ist das Land in der Fremdeinschätzung noch weit von europäischen Standards entfernt. Sein negatives Image – ein Konstrukt mit zahlreichen Wandlungen allein in den letzten 100 Jahren – hat uns in Mit-

teleuropa scheinbar fest im Griff: In der Schule kann man mit rumänischen Themen nur schwerlich punkten, in den Medien scheinen nur bestimmte Aspekte wie Kriminalität, Waisenhäuser oder der Dracula-Mythos auf Resonanz zu stoßen, bei mehreren großen Reiseveranstaltern wurde die südosteuropäische Destination einfach wieder aus dem Programm genommen. Regionalgeographische Studien der letzten 20 Jahre widmen sich ganz überwiegend den unterschiedlichen Transformationsprozessen. Landeskundliche Übersichten (KAHL, METZELTIN, UNGUREANU 2008) bemühen sich zwar, mit weitem Bogensschlag ein vielfältiges Bild zu zeichnen, leisten aber nur selten tiefere Einblicke. Dank vereinzelter Untersuchungen, die sich vornehmlich auf ethnische Aspekte konzentrieren (z.B. Ungarn in Siebenbürgen, Muslime in der Dobrudscha), lüftet sich aber allmählich der Schleier der Bilder, der Selbst- und der Fremdzuschreibungen. An dieser Schnittstelle setzt der Vortrag ein. Es ist das Ziel, anhand mehrerer regionaler Längsschnitte Entwicklungspfade Rumäniens zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Aus ihnen geht hervor, wie komplex und antagonistisch die Entwicklungen verliefen, welche Diskurse unterstützend zur Sicherung von Gruppeninteressen entwickelt wurden und welchen Einfluss wiederholte Paradigmenwechsel auf die Selbst- und Fremdeinschätzung Rumäniens und der Rumänen haben. Eine wichtige Rolle spielen hierbei die 20 anerkannten Minderheiten des Landes, die sich durch Transformation, Globalisierung und EU-Europäisierung mit völlig

neuen Bedingungen konfrontiert sehen. Der Vortrag soll einen Beitrag dazu leisten, die eigenen Images Rumäniens bewusst wahrzunehmen und sich im nächsten Schritt kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Dabei soll deutlich werden, welche Aspekte bevorzugt ausgeblendet, verschwiegen, betont oder überhöht werden und dass alle Bilder Konstrukte sind und bestimmten Interessen dienen. Vor diesem Hintergrund rückt das zuvor (vielleicht) als peripher, uninteressant oder kulturlos eingeschätzte Land möglicherweise in völlig andere mentale Kategorien auf.

## **TOBIAS FEDERWISCH (Jena): „Metropolregion 2.0“ – oder: Zur alltäglichen Konstruktion und Revitalisierung eines vermeintlichen Erfolgskonzeptes**

In der Wissenschaft scheint ein breiter Konsens darüber zu bestehen, dass es sich bei den Metropolregionen in Deutschland um ein theoretisch gut begründetes Instrument der Regionalentwicklung handelt. Darüber hinaus suggeriert die bislang eher zögerliche und verhalten ausfallende Kritik, dass die Metropolregionen auch in der Praxis ein weitgehend gelungenes Projekt darstellen. Bei genauerer (empirischer) Betrachtung fällt jedoch auf, dass viele der Metropolregionen ausgeprägte Legitimations-, Integrations-, Effektivitäts- und Effizienzprobleme aufweisen und daher besonders schwierig zu konsolidieren sind. Entgegen der offiziellen Erzählungen stellen sie somit auch fünfzehn Jahre nach ihrer konzeptionellen Einführung noch kein gelungenes Projekt, sondern vielmehr ein zu gelingendes Vorhaben dar.

Wie sehr die deutschen Metropolregionen unter dem Imperativ des Gelingens stehen, zeigt das mit der Metropolisierungseuphorie eng verbundene Phänomen der „Metropolregion 2.0“. Dieses Phänomen bezeichnet die neu gestartete oder sich neu konstituierende Metropolregion und repräsentiert den (praktischen) Umgang mit der schwierigen und zum Teil unmöglichen „Metropolisierung“ von Stadtregionen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, weshalb eine Neuauflage der deutschen Metropolregionen immer wieder nötig und von zahlreichen Entscheidungs- und Meinungsträgern vorangetrieben wird. Es stellt sich weiterhin die Frage, wozu die nachweislich so schwer zu konsolidierenden Metropolregionen auf der regionalpolitischen Landkarte repräsentiert sein müssen.

Zur Beantwortung der Fragen widmet sich der Vortrag zunächst den steuerungstheoretischen und raumwissenschaftlichen Ansätzen, welche die Diskussionen um die Metropolregionen gegenwärtig dominieren. Nach ausführlicher Kritik an diesen Forschungsperspektiven wendet er sich den Vorzügen der handlungszentrierten Sozialgeographie zu, die sich für die alltägliche Konstruktion und Revitalisierung von Metropolregionen unter entankerten und beschleunigten Bedingungen interessiert. Mit ihrer Hilfe vermag er systematisch auf die Schwierigkeiten der Metropolisierung einzugehen, wie sie sich am Beispiel Mitteldeutschlands zeigen. Darüber hinaus kann er zeigen, welche Antriebsmotoren für die Konstruktion von Metropolregionen sprechen und woher der Wille zu deren Revitalisierung resultiert.

## Regionale Geographie - Neue Perspektiven für den Geographieunterricht

(Leitung: Rainer Uphues und Markus Pingold, beide Erlangen)

### **DETLEF KANWISCHER (Koblenz-Landau): Adressatenorientierung und Deutung von Bedeutung – Fruchtbare Ansätze für eine propädeutische Regionalforschung im Geographieunterricht?**

Der Ansatz der Regionalforschung spielt im Geographieunterricht nur eine untergeordnete Rolle. In den einschlägigen Standardwerken zur Geographiedidaktik taucht der Begriff nicht auf. Im schulischen Kontext wird Regionalforschung, d.h. die (vergleichende) Analyse von regionalen Entwicklungsprozessen, oftmals im Sinne der synonym verwendeten Begriffe Länderkunde, Landeskunde oder Regionale Geographie betrieben. Aus fachwissenschaftlicher Perspektive ist es im Zuge des Cultural Turn auch im Bereich der Landeskunde bzw. Länderkunde zu einer Erweiterung in der Forschungsperspektive gekommen. Im Mittelpunkt einiger Arbeiten stehen zum einen die Adressaten- und Zielgruppenorientierung als Darstellungsform eines landeskundlichen Zugriffs. Hiermit wird der landeskundliche Zugriff nicht als Forschungs-, sondern als Darstellungsmethode angesehen, der natürlich auch theoretisch legitimiert werden muss. Ein anderer fachwissenschaftlicher Diskussionsstrang propagiert eine Neue bzw. Andere Landeskunde, die den Schwerpunkt auf die Repräsentation von Realräumen legt, die vor allem in den Medien, aber auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen produziert werden und damit wiederum das alltägliche Geographie-Machen beeinflussen. Die beschriebenen Veränderungen im fachwissenschaftlichen Bereich verdeutlichen, dass landeskundliches Lernen kein Selbstzweck ist, der sich ausschließlich mit der Schichtstruktur eines Containerraumes beschäftigt. Vielmehr müssen die Lerner auch befähigt werden, sich mit ‚Kommunikationsangeboten‘ (Texte, Bilder, Statistiken, Karten etc.) von Regionen verständnisintensiv auseinanderzusetzen, um die in den Kommunikationsangeboten implizit oder explizit eingehenden kulturellen Deutungsmuster als solche zu identifizieren und auch zu de-chiffrieren. Es stellt sich somit die Frage, welche Ansätze das Schulfach entwickeln muss, um auch im Bereich des landeskundlichen Unterrichts eine engagierte Lebensorientierung zu liefern? Hiermit wäre der Ausgangspunkt meines Beitrages markiert. Eingangs werden die Eckpfeiler der neusten fachwissenschaftlichen Entwicklung präsentiert. Danach erfolgt ein Blick über den Tellerrand und es wird der aktuelle Stand der Diskussion zu einem landeskundlichen Unterricht aus dem Bereich des Fremdsprachenunterrichts vorgestellt, der

im Gegensatz zum Erdkundeunterricht die Entwicklungen des Cultural Turns im Bereich des landeskundlichen Unterrichts schon adaptiert hat bzw. breit diskutiert. Darauf aufbauend werden im Erdkundeunterricht erprobte Praxisbeispiele eines erweiterten landeskundlichen Unterrichts vorgestellt und deren Potential für den Erdkundeunterricht diskutiert.

**INGA GRYL (Koblenz-Landau), Tobias NEHRDICH (Hamburg) & Robert VOGLER (Salzburg): *Make your places!* Kritisch-emanzipatorische Partizipation in der Regionalplanung durch Geoinformation**

Die Regionalplanung ist ein klassisches Feld der kleinräumigen Regionalforschung. Deren alltäglicher Anwendung kann im Zusammenhang mit Theorien der neuen Kulturgeographie über die Gemachtheit von Regionalisierungen zur Legimitation und Entwicklung von innovativen Ansätzen der gesellschaftlichen Partizipation hinleiten. Gerade die neuesten Entwicklungen der für Laien zugänglichen Instrumente zur Produktion von Geoinformation machen „den Raum“ aushandelbar und ermöglichen auf diese Weise neue Dimensionen der Demokratisierung räumlicher Entscheidungsprozesse.

Vor dem Hintergrund relationaler Raumkonzepte der neuen Kulturgeographie sind den physisch-materiellen Dingen Bedeutungen nicht eigen, sondern zugewiesen. Somit sind auch die aus jener Bedeutungszuweisung folgenden und für das Handeln im Raum richtungsweisenden Regeln (im Sinne von Raumordnungs- oder Bebauungsplänen) lediglich zugewiesen. Relationale Raumkonzepte weiten daher den Spielraum für Partizipation aus, indem Regeln des räumlichen Handelns und Gestaltens unter dem (normativen) Prinzip der Demokratie aushandelbar werden.

In der Regionalplanung werden per Raumordnungsplan definierte Areale zur Gestaltung freigegeben. Anhörung und Einbezug der betroffenen Bevölkerung sind hierbei nicht neu, doch abgesehen von besonderen Ausnahmefällen verbleiben sowohl Anregung als auch regulatorischer Rahmen des Engagements fest in der Hand derjenigen, die über eine grundlegende wie abschließende Entscheidungshoheit verfügen. Partizipation ist erwünscht, solange sie sich in einem vorgegebenen Reglement bewegt.

Im Sinne eines empowerment sollen nun die Möglichkeiten der Produktion von Räumen auch Akteuren jenseits machtvoller Institutionen zugänglich gemacht werden. Geomedien als Repräsentationen des Raums (vgl. Lefebvre) haben das Potential zur Naturalisierung von Bedeutungszuweisungen und können daher im Sinne der bei Paasi erwähnten sym-

bolic shapes als wichtiger Baustein zur Institutionalisierung von Regionen fungieren. Neue geoweb-Instrumente der Produktion von Geoinformation erlauben aber auch Laien den bisher mit hohem technischen und finanziellen Aufwand im institutionellen Kontext produzierten Geomedien wettbewerbsfähige Counter-Maps mit alternativen Bedeutungszuweisungen entgegenzustellen.

Dazu bedarf es einer geographischen Bildung, die zu einem kritisch-emanzipatorischen Umgang mit Räumlichkeit befähigt. Die dafür notwendigen Kompetenzen werden unter dem Begriff spatial citizenship gefasst und beinhalten: a) technische Fertigkeiten, die dank einfach bedienbarer geoweb-Applikationen moderat ausfallen, b) eine kritische und dekonstruierende Lesart bestehender Geomedien vor dem Hintergrund eines relationalen Raumverständnisses und c) die Aneignung des Raumes durch eigene Bedeutungszuweisungen über die Produktion von Geomedien und deren Nutzung in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen.

Der Beitrag zeigt auf, wie die Verknüpfung von neuer Kulturgeographie mit den Anforderungen des klassisch-geographischen Feldes der Regionalplanung zur Entwicklung innovativer Praktiken leiten kann, die zugleich neue Herausforderungen und Möglichkeiten im Bereich des schulischen und gesellschaftlichen Handelns darstellen. Aktuelle Beispiele und erste Ergebnisse empirischer Untersuchungen unterstreichen die Praktikabilität des Ansatzes. Ausblickend wird eine mögliche Ausweitung des Konzepts über Regionalplanung hinausgehend auf Teilhabe an Dekonstruktion und Konstruktion und Aushandlung von Bedeutungszuweisungen an (Welt-)Regionen über das Hilfsmittel allgemein zugänglicher Instrumente zur Produktion von Geoinformation diskutiert.

### **MARTINA MEHREN (Essen): Produktionsorientierte Textverfahren der Literaturwissenschaft - Potenziale für den Geographieunterricht**

Mit der Einbettung kulturgeographischer Ansätze in den Geographieunterricht erweitern sich die Frageperspektiven. Eine sinnvolle didaktische Rekonstruktion muss insbesondere das originär-geographische Methodenspektrum neu hinterfragen. Eine klassische Materialauswertung von Diagrammen, Karten, Texten etc. stößt bei den Anforderungen eines erweiterten Raumverständnisses vor dem Hintergrund eines linguistic turn an seine Grenzen, so dass stärker als bislang textbasierte Herangehensweisen in den Vordergrund

rücken. Ein Blick in die geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen zeigt Möglichkeiten, mit welchen Methoden ein tieferes Textverständnis im Unterricht erzielt werden kann.

Der Vortrag soll die Potenziale produktiv-operationaler Textverfahren der Literaturdidaktik für den Geographieunterricht aufzeigen. Im produktionsorientierten Literaturunterricht werden literarische Texte von den Schülern durch Texttransformationen und die kreative Erstellung eigener Texte analysiert, indem sie sich reflexiv mit der Differenz zwischen Ausgangsprodukt und eigenem Text auseinandersetzen. Somit können durch das Erproben sprachlicher Verfremdung Sprachmanipulationen erfasst werden, die zur Konstruktion eines bestimmten Raumbildes führen.

## Notizen

## Notizen

## Index der Referentinnen und Referenten

### B

Boos, Tobias, 26

### D

Dirksmeier, Peter, 19

Doevenspeck, Martin, 7

### E

Egner, Heike, 18

### F

Federwisch, Tobias, 39

Frers, Lars, 14

Fuchs, Stephan, 24

### G

Gebhardt, Hans, 16

Gerhard, Ulrike, 10

Gryl, Inga, 41

Gyuris, Ferenc, 22

### H

Hanzig, Ulrich, 33

Harendt, Annegret, 37

Haversath, Johann-Bernhard, 37

Helbrecht, Ilse, 19

### K

Kanwischer, Detlef, 40

Kazig, Rainer, 28

Kordel, Stefan, 26

Kühne, Olaf, 30

### L

Lahr, Matthias, 25

### M

Mackrodt, Ulrike, 19

Marung, Steffi, 6

Mattisek, Annika, 17

Mehren, Martina, 42

Middell, Matthias, 6

Müller-Mahn, Detlef, 17

### N

Nehrdich, Tobias, 41

### O

Ouma, Stefan, 14

### R

Rothfuß, Eberhard, 10

Ruidisch, Roswitha, 18

### S

Schurr, Carolin, 13

Schwiter, Karin, 35

Shepers, Marianne, 32

Silomon-Pflug, Felix, 34

Sontowski, Simon, 20

### V

Verne, Julia, 12

Vogler, Robert, 41

### W

Wardenga, Ute, 5

Weber, Serge, 21

Weisser, Florian, 9

Wippel, Steffen, 8

Wischmann, Katharina, 29

Institut für Geographie



**Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg**

